

Heinz Gruber

Eine reliefverzierte Apostelkanne aus Oberweis bei Laakirchen

Die k. k. privilegierte Porzellan- und Thonwaarenfabrik zu Oberweis und Reinthal (1838–1870) und die Fabrikation von Porzellan und Steingut in Oberösterreich während des 19. Jahrhunderts

Die *k. k. privilegierte Porzellan- und Thonwaarenfabrik zu Oberweis und Reinthal* nahe Gmunden im heutigen Gebiet der Stadtgemeinde Laakirchen war in den Jahren zwischen 1838 und 1870 tätig. Nach ihrer Schließung geriet sie nahezu in Vergessenheit (Abb. 1). In der Bevölkerung vor Ort ist wenig über den ehemals florierenden Betrieb bekannt, die Erzeugnisse sind in regionalen und großen öffentlichen Sammlungen und Museen nicht vertreten und in der Fachliteratur zu Keramik findet die Fabrik mit ihrer umfangreichen Produktionspalette so gut wie keine Berücksichtigung. So scheint beispielsweise in der jüngst publizierten chronologischen Auflistung von Porzellanfabriken in der österreichischen Monarchie während der Betriebszeit der Wiener Porzellanmanufaktur (1718–1864) die Produktionsstätte in Oberweis nicht auf.¹

Die Entdeckung einer reliefverzierten Kanne² aus Steingut nach englischem Vorbild aus Oberweiser Produktion soll nun der erste Anlass sein, diese Fabrik mit ihren beiden rund zwei Kilometer voneinander entfernten Produktionsstandorten in Oberweis und Reinthal³ wieder ins Licht der Öffentlichkeit und der Forschung zu rücken (Abb. 2). Dieser Beitrag liefert einen ersten Überblick über die Geschichte der Fabrik, deren Eigentümer und Mitarbeiter, ihre Erzeugnisse und Absatzorte sowie das wirtschaftliche Umfeld des 19. Jahrhunderts im Trauntal zwischen Gmunden und Lambach. Dabei soll auch die Produktionspalette der

¹ FRANZ – MACEK 2018.

² Obwohl man das englische Vorbild als *Apostle jug* also als *Apostelkrug* bezeichnet, wird hier mit Absicht der Begriff und Gefäßtyp *Kanne* verwendet. Da es sich eindeutig um ein Schenkgefäß mit breiter Ausgussmulde handelt, entspricht es formal jedenfalls der Gefäßform Kanne gemäß der Typologie des *Leitfadens zur Keramikbeschreibung* (BAUER et al. 2005, 29). Daneben trägt der Begriff *Kanne* gleichzeitig auch dazu bei, Verwechslungen mit den bekannten und als Trinkgefäße verwendeten *Apostelkrügen* aus Creußener Steinzeug des 17. Jhs. und seinen Nachahmungen aus der 2. Hälfte des 19. Jhs. zu vermeiden (zum Creußener Steinzeug siehe zuletzt ENDRES 2009).

³ Die moderne Schreibweise der Ortsbezeichnung in der Katastralgemeinde Oberweise der Stadtgemeinde Laakirchen lautet Reintal. In Bezug auf die historische Produktion wird aber hier die Schreibweise der Markenbezeichnung *Reinthal* beibehalten.



Abb. 1: Ansicht der Porzellanfabrik Oberweis vom Gmundner Salinenzeichner Carl Ritter (1807–1885), datiert 1863 (Stadtgemeinde Laakirchen).



Abb. 2: Die rund 2 km voneinander entfernten Standorte der Porzellanfabrik Oberweis (1) und der Tonwarenfabrik Reinthal (2) auf der veröffentlichten Karte 1:25.000 der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme 1869–1887 (Kartierung H. Gruber).

beiden zusammen gehörenden Fabriken anhand erhaltener Erzeugnisse erstmals vorgestellt werden und ein Einblick in die Porzellan- und Steingutfabrikation in Oberösterreich während des 19. Jahrhunderts gegeben werden.

Im Zentrum der Betrachtung stehen dabei die reliefverzierte Apostelkanne aus Steingut⁴ und ihre englische Vorlage. Wie gezeigt wird, diente der in England ab 1842 von der Firma *Charles Meigh* hergestellte und weithin bekannte *Apostle jug* als direktes Vorbild für die Kanne aus Oberweis. Die Verbreitung von Formen, Stilen und Dekoren wurde durch die ab 1851 beginnenden Weltausstellungen stark gefördert und am Beispiel der reliefverzierten Keramik der Mitte des 19. Jahrhunderts wird gezeigt, dass Entwürfe innerhalb kurzer Zeit internationale Bekanntheit und Verbreitung erlangen konnten.

1. Frühe Industrialisierung an der mittleren Traun zwischen Gmunden und Lambach und die Fabrikgründungen des 19. Jahrhunderts

Ende des 18. Jahrhunderts kam es in den Salinen des Salzkammergutes zu einem starken Geschäftsrückgang durch die vermehrte Einfuhr von Salz aus Galizien und der dortigen Einführung des Salzmonopols durch die österreichische Regierung. Im Bereich der Gmundner Salzwirtschaft war der letzte Boom der Salzproduktion während und nach den Napoleonischen Kriegen um 1820 zu Ende gegangen. Zahlreiche Salzarbeiter und Schiffsleute sowie Handwerker und Bürger verloren hiermit ihre Lebensgrundlage.⁵ Die Fertigstellung der Pferdeeisenbahn Linz–Gmunden im Jahr 1836 und der damit verbundene Wegfall zahlreicher Arbeitsplätze in der Schifffahrt und Flößerei verschlimmerten die Situation. Es kam zu großen Notlagen in weiten Teilen der Bevölkerung des Salzkammergutes. Um der Entwicklung entgegenzuhalten, hinterlegte Kaiserin Karoline Auguste, Frau von Kaiser Franz II. von Österreich, 1830 bei der Landesregierung in Linz 1.000 Gulden, um in der Traunseeregion eine Industrieausbildung anzustoßen. Der junge Inhaber der Linzer Schafwollzeugfabrik, Josef Dierzer (1800–1857), hatte sich durch seine Tüchtigkeit einen Namen gemacht und in Abstimmung mit dem Regierungspräsidium in Linz vorgeschlagen, eine Weberfachschule in Traunkirchen zu errichten. 1832 führte er die Kammgarnspinnerei in Oberösterreich ein und errichtete die Spinnerei Theresienthal im Trauntal bei Gmunden.

4 Beim Steingut handelt es sich im Gegensatz zum dichten Porzellan um poröse Keramik, die ohne Glasurverwendung wasserdurchlässig ist. Steingut stellte man in der Regel unter Verwendung von Formen maschinell bzw. industriell her. Fayence ist vom Gefüge her mit Irdenware zu vergleichen, die ebenfalls ohne Glasur wasserdurchlässig ist. Sie wurde handwerklich hergestellt und unterscheidet sich von der Irdenware vor allem in der Glasurart und -technik (siehe dazu ENDRES 1996, 168).

5 MARCHETTI 1989, 6.

Neben den vorhandenen Arbeitskräften war der gut erschlossene Verkehrsweg auf und entlang der Traun ein positiver Faktor für Fabrikgründungen. Die Anbindung der rechtsufrigen Orte an die Strecke der Pferdeeisenbahn Gmunden–Lambach ab 1836 und der Anschluss dieser Strecke an die 1856 gegründete *k. k. privilegierte Kaiserin Elisabeth-Bahn* vereinfachte zusätzlich den Fernverkehr, da die Fracht bis dahin in Stadl-Paura und Zizlau bei Linz auf unterschiedliche Schiffstypen aufwändig umgeladen werden musste.

Die Wasserkraft, die zumindest seit dem späten Mittelalter in den zahlreichen Getreidemühlen des mittleren Trauntales genutzt wurde, trug ebenso zur Industrialisierung der Region bei. Im insgesamt 24,5 km langen Flussabschnitt der Traun von Stadl (heute Gemeinde Stadl-Paura) bis zum Traunausfluss am Nordufer des Traunsees in Gmunden bestanden 16 Mühlen, wovon sich allein 12 im 10,5 km langen Abschnitt zwischen Gmunden und der zur Gemeinde Laakirchen gehörigen Ortschaft Steyermühl befanden.⁶ Von diesen ehemaligen Mühlen und späteren Fabrikstandorten bestehen heute nur mehr drei: Die ehemalige Spinnerei Theresienthal ist heute der österreichische Firmensitz des Babynahrungserzeugers *Hipp*, am Standort der Danzermühle wird durch die Firma *Laakirchen Papier AG* weiterhin Papier produziert und in den Gebäuden der Alten Papierfabrik Steyermühl befindet sich das Österreichische Papiermachermuseum und das Laakirchner *Kultur- und Veranstaltungszentrum Alfa*. Zwei der Mühlen wurden in Wohnhäuser umgebaut und an zwei Standorten befinden sich heute Flusskraftwerke. Die anderen neun Mühlen bzw. ehemaligen Fabrikstandorte sind im Laufe des 20. Jahrhunderts abgekommen oder wurden gänzlich geschleift.

Die frühe Industrialisierung an der Traun unterhalb von Gmunden basierte größtenteils auf Kapital und Unternehmern aus Gmunden beziehungsweise von Wahlgmundnern.⁷ Der aus einer wohlhabenden Gmundner Kaufmannsfamilie stammende Alois von Fernstein gründete 1838 die Porzellan- und Tonwarenfabriken Oberweis und Reinthal. Nur zwei Jahre später übernahm Johann Forstinger, der Sohn eines Gmundner Salzfertigers, die 1834 gegründete Papierfabrik Kainzmühle und rüstete diese in eine Holzschleiferei um.⁸ Ein Großteil der auswärtigen Fabrikgründer an der mittleren Traun richtete seine Wohnsitze in Gmunden ein. Der aus Wien stammende Emil Neumann heiratete und wohnte nach dem Erwerb seiner Anteile an den Fabriken Oberweis und Reinthal in Gmunden. Später ließ er sich in Oberweis, in unmittelbarer Nachbarschaft der Porzellanfabrik, durch den Wiener Architekten Theophil Hansen mit der Villa Trauneck einen repräsentativen Wohnsitz errichten. Auch Josef Dierzer, der Gründer der Theresienthaler Spinnerei, wohnte zeitweise in Gmunden und sein Schwiegersohn Johann Kolbe,

6 Siehe dazu u. a. PESENDORFER 1993.

7 MARCHETTI 1989, 8.

8 FEICHTINGER 2015.

Mitgesellschafter und Direktor der Fabrik, errichtete ebenfalls seinen Wohnsitz in Gmunden. Die Gründer der Papierfabrik Steyrermühl, Augustinus von Barber und Carl Clusemann, ließen ebenso wie Franz Schuppler, Gründer der Papierfabrik Laakirchen, in Gmunden großzügige Villen erbauen. Da Franz Schuppler mit der Tochter von Johann Kolbe verheiratet war und sein Schwager Emil Dierzer Kapital zur Gründung der Papierfabrik Steyrermühl einbrachte, sind die Gründungen der drei großen Fabriken des mittleren Trauntales – Spinnerei Theresienthal, Lambacher Flachsspinnerei AG und Papierfabrik Steyrermühl – einer einzigen Unternehmerdynastie zuzurechnen.

Die frühen Unternehmer und Fabrikgründer engagierten sich auch sozial, gesellschaftlich und kulturell. So waren Joseph Dierzer und Alois von Fernstein bereits 1835⁹, Johann Kolbe 1836¹⁰ Mitglieder des neu gegründeten *Vereines des vaterländischen Museum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg*, also frühe Mitglieder der heutigen Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege und Förderer für die Errichtung des damals schon geplanten Landesmuseums.

2. Die industrielle Erzeugung von Porzellan und Steingut im Lande ob der Enns im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Keramik, vor allem Irdenware und in kleinerem Maße auch Fayencen, wurden im 18. und 19. Jahrhundert hauptsächlich von zahlreichen, über das Land verteilten, kleinen Handwerksbetrieben mit lokalen Rohstoffen hergestellt. Porzellan- und Steingutwaren wurden dagegen nur in viel geringerer Stückzahl an vereinzelten Fabrikstandorten produziert. Die einzelnen Rohstoffe dafür, etwa Kaolin, mussten von weither zugekauft werden. Während der Manufakturepoche, also des Zeitraums zwischen dem 17. Jahrhundert und 1820¹¹, wurden im Lande ob der Enns ab 1786 in Engelhartzell Schmelztiegel aus Graphitton und ab 1804 Porzellan fabrikmäßig erzeugt. Die Engelhartzeller Porzellanproduktion wurde nach den Franzosenkriegen von 1809 eingestellt. Die Gründung der Porzellan- und Tonwarenfabrik Oberweis und Reinthal war daher die erste Fabrikgründung in diesem Industriezweig während der frühen Industrialisierung zwischen 1820 und 1848.¹² Oberweis blieb während des gesamten 19. Jahrhunderts der einzige Standort im Erzherzogtum Österreich ob der Enns, an dem man Porzellan und Steingut produzierte. Nach der Schließung der Fabrik 1870 wurde in Oberösterreich

9 *Erster Bericht über die Leistungen des vaterländischen Vereines zur Bildung eines Museums für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg*, Linz 1835.

10 *Zweyter Bericht über die Leistungen des vaterländischen Vereines zur Bildung eines Museums für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg*, Linz 1836.

11 OTRUBA – KROPF 1969, 3.

12 OTRUBA – KROPF 1969, 4.

erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Produktion von Steingut, und in der Zwischenkriegszeit die Erzeugung von Porzellan wieder aufgenommen.

2.1. Das sogenannte *Hilfswerk Engelszell* der kaiserlichen Porzellanmanufaktur Wien (1789–1809)

Im Jahr 1786 gründeten Johann Klobsky und Dominik Seitz in Engelhartzell eine Schmelztiegelfabrik¹³, die auch *englisches Steingut* fabriziert haben soll. Für die Jahre 1788/90 ist eine Beschäftigtenanzahl von ein bis zwei Meistern, sechs bis 22 Gesellen und zwei bis 13 Gehilfen überliefert.¹⁴ Möglicherweise war die Fabrik im Gebäude des 1786 aufgelassenen Klosters Engelszell in der Gemeinde Engelhartzell untergebracht; ebenso wie das spätere sogenannte *Hilfswerk Engelszell*, das die florierende Produktion der kaiserlichen Porzellanmanufaktur in Wien durch die Auslagerung einfacher Tätigkeiten unterstützen sollte.

Die Gründung des *Hilfswerkes Engelszell* der kaiserlichen Porzellanmanufaktur Wien erfolgte 1789 in der Ära von Conrad Sörgel von Sorgenthal (1735–1805), der von 1784 bis 1805 als Direktor die Leitung des Unternehmens inne hatte.¹⁵ Conrad Sörgel von Sorgenthal, der zuvor schon Direktor der Linzer Wollzeugfabrik gewesen war, beklagte die beengte Situation in der Wiener Fabrik. Gerade die Reinigung und das Schlämmen des Kaolins, das vom bayerischen Hafnerzell (dem heutigen Obernzell) nach Wien verschifft werden musste, benötigte sehr viel Platz. Auf der Suche nach einem entsprechenden Gebäude fand sich das 1786 aufgehobene und leer stehende Kloster Engelszell. Die Lage unmittelbar an der Donau unweit von Hafnerzell und die reichen Holzvorkommen im direkten Umfeld waren ausschlaggebende Faktoren für die Auswahl des Standortes. Das ungereinigte Kaolin aus Hafnerzell musste statt bisher fast 300 km nur mehr rund 8 km donauabwärts transportiert werden und das geschlammte Kaolin konnte anschließend bequem in Fässern nach Wien weitertransportiert werden. Die Eröffnung der Filialfabrik Engelszell führte nicht nur zur Verbesserung der räumlichen Situation in der Wiener Manufaktur, sondern auch zu erheblichen Kosteneinsparungen.

Nach dem Ankauf des gesamten Klosterareals im Jahre 1803 und den darauffolgenden umfangreichen Umbauten und Adaptierungen erzeugte man im ehemaligen Stiftsgebäude ab 1804 auch Porzellan. Die Produktion umfasste hauptsächlich weißes Gebrauchsgeschirr. Teilweise wurde dieses vor Ort mit

13 *Politischer Codex, oder wesentliche Darstellung sämtlicher die k. k. Staaten betreffenden Gesetze und Anordnungen im politischen Fache*, 8. Band, Q–S, Wien o.J. [1791], 221 f.

14 HOFMANN 1952/1, 396.

15 Zur Geschichte des Hilfswerkes Engelszell siehe jüngst MACEK 2018 und KALTENBERGER 2009, 75–76.

einfacher Blaumalerei mit unterglasurblauen Randbordüren aus sich abwechselnden Bögen und Punkten dekoriert. Schon kurz nach der Etablierung dieser Porzellanproduktion waren im Jahr 1804 hier 60 Arbeiter beschäftigt. Unter der Leitung von Direktor Matthias Niedermayer, der das Unternehmen zwischen 1805 und 1827 leitete, wurde der Standort weiter ausgebaut. Als nach den Napoleonischen Kriegen und dem Frieden von Schönbrunn das oberösterreichische Innviertel und Teile des Hausruckviertels an Bayern abgetreten werden mussten, war 1810 auch das Ende des Hilfswerkes Engelszell besiegelt. Die Wiener Porzellanmanufaktur verlor nicht nur diesen wirtschaftlich wichtigen Standort, sondern musste Ersatz für die Passauer Porzellanerde und die Brennholzlieferungen aus dem oberösterreichischen Donauraum finden. Nach der Rückgabe des Innviertels an das Kaisertum Österreich im Rahmen des Münchner Vertrages von 1816 kam es zu keiner Wiederinbetriebnahme des Engelszeller Hilfswerkes, wohl aufgrund der zurückgehenden Nachfrage für Porzellanwaren nach der Hunger- und Teuerungskrise von 1816/17.¹⁶

2.2. Die Steingutfabriken in Pregarten und Gmunden-Engelhof und die Porzellanfabrik in Wels

Die Produktion von Steingut wurde erst 1905 nach der Gründung der *Ersten Oberösterreichischen Steingutfabrik Prägarten K. B. Greiner & Co* in Pregarten wieder aufgenommen.¹⁷ Dort wurden bis 1926 vorwiegend Speise- und Küchengeschirr sowie als *Haushaltsgarnituren* bezeichnete Küchengarnituren erzeugt. Diese bestanden aus Gewürz- und Gemüsetonnen, Essig- und Ölflaschen, Salz- und Mehlbehälter, ergänzt durch Nudelroller und Notiztafeln sowie Maßkännchen unterschiedlicher Größen.¹⁸

1923 wurde in Engelhof bei Gmunden die *Steingut-Industrie AG Gmunden Engelhof* gegründet, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Firmennamen *ÖSPAG (Österreichische Sanitär-Keramik und Porzellan-Industrie AG)* als Erzeuger von Sanitärkeramik bekannt war.¹⁹ Heute wird am Standort als Niederlassung der *Laufen Austria AG* aufwändige Keramik für Bäder erzeugt.

Als Vorgängerbetrieb produzierte in der nahe gelegenen Ortschaft Baumgarten bei Gschwandt die *Original Gmundner Tongeschirr-Erzeugung* (1921–1923) kurz-

¹⁶ MEYER 1927, 224.

¹⁷ HÖLLWIRTH 2010.

¹⁸ KALTENBERGER 2009, 77–79.

¹⁹ EDENHOFER 2009; KALTENBERGER 2009, 80–81.

zeitig Irdenware und grün geflammtes Gmundner Gebrauchsgeschirr.²⁰ Wie ein nun bekannt gewordener bunt bemalter und modelgeformter Weihwasserkessel mit der Fabrikmarke *Original Gmundner Tonwaren* bezeugt, wurden dort auch kunstkeramische Produkte aus Steingut hergestellt.²¹

In Wels-Lichtenegg wiederum wurde in den Jahren zwischen 1921 und 1930 Porzellan produziert. Der Wiener Industrielle Dr. Braun-Stammfest gründete 1921 die *Oberösterreichische Porzellan-Industrie AG* mit einer Fabrik zur Produktion von Elektro-Isolatoren und Porzellanen für elektrotechnische Zwecke. Daneben erzeugte man Gebrauchsgeschirr, insbesondere für Hotel- und Kaffeehauseinrichtungen, und beschäftigte bis zu 300 Mitarbeiter.²² Nach dem finanziellen Zusammenbruch des Braun-Stammfest-Konzerns 1924 konnte die Fabrik durch neue Geldgeber weiterhin produzieren und fusionierte im Jahr 1929 mit der *Wiener Porzellanfabrik Augarten AG*. Die tschechische Porzellanindustrie unter der Führung der *Ersten böhmischen Porzellanindustrie AG* in Karlsbad, kurz *EPIAG*, übernahm 1929 den Betrieb zur Hälfte. Im Einvernehmen mit den Österreichischen Aktionären wurde die Produktion im Jahr 1930 stillgelegt und die weitere Belieferung der Kunden erfolgte über die tschechische *EPIAG*. Der Straßename Porzellangasse im Welser Stadtteil Lichtenegg erinnert heute noch an die ehemalige Porzellanfabrik.

3. Zur Geschichte der k. k. Privilegierten Porzellan und Thonwaarenfabrik zu Oberweis und Reinthal

Die bisher publizierten Beiträge zur *k. k. privilegierten Porzellan- und Tonwarenfabrik zu Oberweis und Reinthal* sind recht spärlich. Nach einer ersten Erwähnung von Fayencen aus Reinthal in Alfred WALCHER VON MOLTHEINS grundlegendem Werk zu den *Gmundener Bauernfayencen* 1907²³ weist Alfred HOFMANN 1952 in seinem Buch zur Wirtschaftsgeschichte Oberösterreichs auf die Fabrikgründung 1838 und das erteilte kaiserliche Privileg 1843 hin.²⁴ Alfred KROPF führt 1974 erstmals Produktions- und Mitarbeiterzahlen für einzelne Jahre an, aus denen schon andeutungsweise der Umfang der Produktion zu erkennen ist. Einen etwas umfassenderen Blick mit einer Zusammenfassung des damaligen

²⁰ EDENHOFER 2009, 12–17.

²¹ Freundlicher Hinweis durch Markus Höglinger, Gmunden.

²² KALTENBERGER 2009, 77.

²³ WALCHER V. MOLTHEIN 1907, 424.

²⁴ HOFFMANN 1952, Bd. I, 396. Trotz intensiver Recherche anhand der – leider manchmal missverständlichen und nicht mehr nachzuvollziehenden – Quellenangaben bei Hoffmann, konnte das von ihm erwähnte Privileg noch nicht ausfindig gemacht werden.

Kenntnisstandes gab zuletzt Alice KALTENBERGER 2009 in ihrer umfangreichen Publikation zur Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich.²⁵ Wie sich nun nach einer ausgiebigen und noch nicht vollendeten Recherche in Archiven, Pfarrmatriken, Zeitungen und Zeitschriften des 19. Jahrhunderts sowie in öffentlichen und privaten Sammlungen zeigt, hat sich die Quellenlage derart vermehrt, dass mittlerweile zahlreiche Daten zur Betriebsgeschichte und Produktion, zu den Eigentümern und Mitarbeitern sowie zum Handel und Vertrieb der Produkte vorliegen. Da die Daten in ihrer Gesamtheit noch nicht ausgewertet sind, soll hier nur ein kurzer Abriss der Firmengeschichte vorgestellt werden. Dabei sollen auch die bisherigen und teils recht unterschiedlichen Angaben zur Produktionszeit und Firmengeschichte anhand der neuen Quellenlage richtiggestellt²⁶ und ergänzt werden.

3.1. Alois von Fernstein – Die Gründung der Fabrik (1838–1854)

Die *k. k. Privilegierte Porzellan- und Thonwaarenfabrik zu Oberweis und Reinthal* wurde im Jahr 1838 durch den Lambacher Postmeister Alois Haselmayer²⁷ Edler von Fernstein (1791–1861) gegründet. Der am 16. Dezember 1791 in Gmunden geborene Haselmayer stammte aus einer wohlhabenden Gmundner Kaufmannsfamilie. Sein Vater, Ambrosius Haselmayer Edler von Fernstein, war von 1815 bis zu seinem Tode 1839 Magistratsrat und Bürgermeister von Gmunden²⁸ und erwarb im Jahre 1808 das Schloss Oberweis samt den dazugehörigen Liegenschaften. Sein Sohn Alois übernahm das Schloss im Jahr 1831 und erweiterte die Schlossanlage in seiner heutigen Form.²⁹

Am 17. Februar 1817 heiratete Alois von Fernstein die aus Wien stammende Theresia Henglmüller. Er war im Alter von 26 Jahren bereits Postmeister von Lambach und bekleidete somit als Leiter einer bedeutenden Poststation an der Hauptverkehrsverbindung von Wien nach Salzburg ein wichtiges öffentliches Amt. Die Funktion des Postmeisters von Lambach wurde 1846 an seinen Sohn Karl übertragen. Nach Karls Tode im selben Jahr übernahm dessen Witwe Anna Edle

²⁵ KALTENBERGER 2009, 73–75.

²⁶ So wird die beispielsweise das Produktionsende der Porzellanfabrik Oberweis seit den Angaben bei KROPF (1973, 186) fälschlich mit 1873 angegeben. Nach den nun vorliegenden Quellen wurde der Betrieb aber bereits 1870 eingestellt. Das Heimatbuch der Stadtgemeinde Laakirchen berichtet beispielsweise über eine Fabrikgründung in Oberweis 1858 durch Emil Neumann, in der er bis 1867 Pfeifenton verarbeitet und erst anschließend den Standort Reinthal erworben haben soll (KÖSTLER 2008, 243).

²⁷ Schreibweise Anfang des 19. Jhs. auch „Aloys“, „Haßlmayer“, bzw. seltener „Haselmeier“.

²⁸ KRACKOWIZER 1898, 270.

²⁹ KRACKOWIZER, 1898, 125.

von Fernstein für mehr als zwei Jahrzehnte dieses Amt.³⁰ Alois von Fernstein war 1833 Gründungsmitglied des *Vaterländischen Vereines zur Bildung eines Museums für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg*³¹, dem Vorläufer der heutigen Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege, und bis zu seinem Tod ordentliches Mitglied des Vereins.³² In der Frühzeit der oberösterreichischen Archäologie betätigte er sich zudem als Ausgräber. Als er im Jahr 1842 als Postmeister von Lambach den Straßenbau an der Ostseite des Attersees leitete, legte er beim sogenannten Pollhamergut in Weyregg am Attersee, im Zentrum des heute bekannten Villenkomplexes der römischen Kaiserzeit, ein Mosaik frei.³³ Im Auftrag des Ausschusses des Musealvereines in Linz wurde dieses Mosaik mit Oktogonmuster gehoben und nach Linz überführt. Es gehört heute noch zu den Sammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums und ist seit 2018 im Gemeindeamt Weyregg am Attersee ausgestellt.

Alois von Fernstein war neben seinen beruflichen Tätigkeiten als Postmeister und Inhaber der Fabriken Oberweis und Reinthal auch in zahlreichen weiteren Vereinigungen und Gesellschaften des Landes ob der Enns aktiv und befand sich damit in guter Gesellschaft mit führenden Unternehmern und Adeligen dieser Zeit. Ab 1846 war er etwa Mitglied des *Vereins zur Unterstützung von Industrie und Gewerbe in Innerösterreich, im Lande ob der Enns und Salzburg*³⁴ und später auch Mitglied des *Industrie- und Gewerbevereines in Linz*.³⁵ Ab 1849 fungiert er als Ersatzmann der Ausschussmitglieder bei der Konstituierung des *Vereines zur Errichtung einer Allgemeinen Sparkasse und der damit in Verbindung stehenden Leihanstalt für Handpfänder in Linz*³⁶ und war damit Gründungsmitglied der heutigen *Allgemeinen Sparkasse Oberösterreich*.

3.2. Emil Neumann – von der Übernahme der Fabrik bis zum Ende der Produktion (1854–1870)

Im Jahre 1854 beteiligte sich der aus einer einflussreichen Wiener Familie stammende, erst 25-jährige Emil (Aemil) Neumann (1829–1901) gemeinsam mit seinem

30 *Verordnungs-Blatt für die Verwaltungszweige des österreichischen Handelsministeriums*, Jg. 1855, Wien 1856, 311.

31 *Erster Bericht über die Leistungen des vaterländischen Vereines zur Bildung eines Museums für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg*, Linz 1835, 52.

32 *22. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum*, 1862, XXIV.

33 SCHMID 1926, 64; TRAXLER 2018, 61–64 und Abb. 5 und 7.

34 *Provinzial Hand-Buch von Oesterr. ob der Enns und Salzburg für das Jahr 1847*, 348.

35 *Provinzial-Hand-Buch vom Erzherzogthume Oesterr. ob der Enns für das Jahr 1855*, Linz 1855, 269.

36 *Amts- und Intelligenzblatt zur kaiserl. königl. privilegirte Salzburger Zeitung*, Jg. 1849, Nr. 18, Freitag 9. März 1849.

Vater Dr. Joseph Franz Neumann (1797–1880) an der Fabrik. Joseph Franz Ritter Neumann von Spallart (1797–1880) stammte aus Trišnov in Mähren. Aus bescheidenen Verhältnissen kommend, studierte dieser ab 1817 an der Universität Wien und war als Jurist von 1825 bis 1850 Professor des Handels-, Lehen- und Wechselrechtes an der *Theresianischen Ritterakademie* in Wien, sowie später Hof- und Gerichtsadvokat und kaiserlicher Rat. Als Industrieller war er Gründer und Mitbesitzer mehrerer Papierfabriken in Niederösterreich, der oberösterreichischen *Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks- und Eisenbahngesellschaft* und spielte eine führende Rolle im Wirtschaftsleben von Wien. Neben Mitgliedschaften in zahlreichen Vereinigungen und Gesellschaften war er mehrfacher Ehrenbürger und wurde 1875 als Ritter des Orden der Eisernen Krone III. Klasse durch Kaiser Franz Joseph mit dem Namenszusatz *Ritter von Spallart* in den Adelsstand erhoben.³⁷

Sein 1829 in Wien geborener Sohn Emil Neumann machte sich in jungen Jahren als Violinvirtuose einen Namen und trat im Alter zwischen 13 und 15 Jahren als Solist auf (Abb. 3). Auch nach seiner Übersiedlung nach Oberösterreich blieb er stets der Musik verbunden. Er war nicht nur in Gmunden als Geiger in musikalischen Vereinen aktiv, sondern veranstaltete auch Hauskonzerte in seiner späteren Oberweiser Villa. Zu seinen Gästen zählte der seit seinem österreichischen Exil 1866 und ab 1868 in Gmunden wohnende König Georg V. von Hannover. Im Rahmen der Feier zum 54. Geburtstag des Königs in Gmunden wurde Emil Neumann 1873 durch Georg V. der hannoveranische St. Georgs-Orden verliehen.³⁸ Emil Neumann war mit Johann Kolbe, dem Direktor und Miteigentümer der nahegelegenen Spinnerei Theresienthal, der größten Fabrik des mittleren Trauntales, freundschaftlich verbunden; so fungierte dieser 1865 als Taufpate von Neumanns Tochter Elisabeth Franziska.

Nach dem Einstieg der Familie Neumann in die Fabriken Oberweis und Reinthal kommt es zu einer Phase der Umstrukturierung des Betriebes. Geplant waren die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft 1854 und ein Jahr später der Verkauf des gesamten Unternehmens. Die Vorhaben scheiterten jedoch und die Fabrik gelangte im Jahre 1858 in das Alleineigentum von Emil Neumann, der mit frischem Elan die Produktion, den Mitarbeiterstand und den Absatz zu einer Hochblüte brachte. Alois von Fernstein übersiedelte nach dem Verkauf seiner Firmenanteile an Neumann nach Wien und verstarb am 10. Mai 1861 in Wien-Wieden im Alter von 70 Jahren.

Im Jahr 1866 ließ Emil Neumann an Stelle der Tonwarenfabrik in Reinthal an der Traun eine Holzschleiferei errichten. Statt Kachelöfen und Geschirr

37 Dazu siehe u. a. C. v. WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben*, 28. Theil, Wien 1874, 367.

38 *Marienbader Revue*, 1. Jg., Nr. 14, Donnerstag 12. Juni 1873.



Abb. 3: Emil Neumann war Mitte der 1840er Jahre als Violinvirtuose bekannt. Porträt vom Wiener Maler Johann Nepomuk Ender (1783–1854), datiert 1846 (Verbleib des Originals nicht bekannt, Foto: G. Huemer, Laakirchen).



Abb. 4: Das sogenannte *Lange Haus* in Oberweis. Die heute als Wohnhäuser genutzten Gebäude der ehemaligen Porzellanfabrik (Foto: H. Gruber).

wurden dort nunmehr erfolgreich Papier und Pappendeckel erzeugt. Während die Porzellanproduktion in Oberweis vorerst noch bestehen blieb, war diese schlussendlich 1870 aufgrund gestiegener Holzpreise nicht mehr wirtschaftlich. Die Produktion wurde eingestellt und das Fabrikgebäude danach in ein Wohnhaus umgewandelt.

Emil Neumann war mit der neu gegründeten Holzstoff- und Papierfabrik in Reinthal zunächst wirtschaftlich recht erfolgreich und nahm mit seinem Betrieb sogar an der Weltausstellung 1867 in Paris teil. 1874 wurde er in der gerade neu gebildeten Ortsgemeinde Laakirchen erster Bürgermeister und bereits 1876 zum Ehrenbürger ernannt. Nach der Erhebung seines Vaters Joseph Franz Neumann in den Adelsstand führte auch er ab diesem Zeitpunkt den Titel *Ritter von Spallart*. Emil Neumann verkaufte schließlich die Papier- und Pappendeckelfabrik in Reinthal 1882 an die nahe gelegene Papierfabrik Steyrermühl und blieb bis 1888 Bürgermeister der Gemeinde Laakirchen. In den Jahren 1886 bis 1889 verkaufte er auch seine Oberweiser Liegenschaften und errichtete 1890 seinen Laakirchner Alterswohnsitz in der heutigen Lindacher Straße Nr. 10, der sogenannten *Villa Rosental*.³⁹ Emil Neumann verstarb am 28. April 1901 in Linz im Alter von 73 Jahren und wurde am Linzer Barbarafriedhof begraben.

3.3. Die Fabrikstandorte Oberweis und Reinthal und ihre Produktion

3.3.1. PORZELLAN- UND STEINGUTFABRIK OBERWEIS

Nach Gründung der Porzellan- und Thonwaarenfabrik 1838 ließ Alois von Fernstein im Jahr 1843 für 50.000 Gulden in Oberweis eine Fabrik erbauen.⁴⁰ Die Anlage liegt knapp 200 Meter östlich oberhalb der Traun und hatte während der Produktionszeit einen eigenen Eisenbahnanschluss an die *Pferdeeisenbahn Linz–Gmunden* und die spätere *Lokalbahn Lambach–Gmunden*. Dieser direkte Gleisanschluss an die Bahnstation Oberweis war auch offiziell als *0,262 km lange Industriebahn zur Neumann-Spallart'schen Porzellanfabrik an der Linie Lambach–Gmunden* verzeichnet.⁴¹ Die damaligen Fabrikgebäude an der Gmundner Straße existieren heute noch mit den Adressen Oberweis Nr. 10–15.

39 Dort ist heute das Beratungsinstitut Huemer untergebracht. Herr Gottfried Huemer, Laakirchen, stellte dankenswerterweise Unterlagen und Dokumente zur Baugeschichte der *Villa Rosental* und zur Geschichte der Familie Neumann-Spallart zur Verfügung.

40 OTRUBA – KROPF 1971, 106.

41 *Verzeichniss der in die Linien der Elisabeth-Westbahn einmündenden Montan- und Industriebahnen*. In: I. KOHN, Eisenbahn-Jahrbuch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, 11. Jg., Wien 1878, 90.

Sie sind als Wohnhäuser genutzt und vor Ort unter der Bezeichnung *Langes Haus* bekannt (Abb. 4).

In der Oberweiser Fabrik wurden Porzellanwaren aller Art und in geringem Ausmaß auch Produkte aus Steingut erzeugt. In zeitgenössischen Zeitungsinseraten wird die Fabrik in Oberweis unterschiedlich als *Porzellanfabrik* oder auch als *Porzellan- und Steingutfabrik* bezeichnet. Die Hauptproduktion des Oberweiser Fabrikstandortes umfasste jedenfalls Gebrauchsgeschirr aus Porzellan, wie Speisegeschirr oder Kaffee- und Teeservice und man bot komplette Geschirrausstattungen für Gasthäuser an. Daneben wurden in Inseraten auch *Nippsachen aus Biscuitporzellan*, Zigarrenbecher, Aschenschalen, Briefbeschwerer, Schreibzeuge und *Luxusgegenstände aus Porzellan* beworben. Nachgewiesen sind zudem Weihbrunnkessel oder Bildplatten aus Porzellan, die auf der Vorderseite aufwändig mit Blumen- oder Landschaftsdarstellungen bemalt sind. Die Oberweiser Fabrik produzierte auch technische Produkte wie feuerfeste Porzellanziegel, Glashaus-Schläuche, Stahl- und Schmelzziegel, Reflektoren für Signale und Beleuchtung sowie Isolatoren. Im Jahr 1863 wurden 130.000 Stück Porzellan im Wert von 54.000 Gulden erzeugt. Nach einem Höchststand von 200.000 Stück im Jahr 1865 verringerte sich die Produktion der Fabrik bis zur Schließung 1870 auf 140.000 Stück mit einem Warenwert von insgesamt 20.000 Gulden.

Das in Oberweis erzeugte Porzellangeschirr entspricht in der Form den gängigen Typen des späten Biedermeier und des Historismus. Die oft reichen Dekore sind dem böhmischen Porzellan zum Verwechseln ähnlich und ohne Fabrikmarke von diesem so gut wie nicht zu unterscheiden (Abb. 5).⁴² Dies liegt wohl daran, dass ein Gutteil der beschäftigten Fachkräfte aus böhmischen Porzellanfabriken abgeworben wurde und diese wahrscheinlich ihre Kenntnisse über die Produktionsprozesse, Formen und Dekore einbrachten. Der Produktionsschwerpunkt lag auf gefälliger, dem Zeitgeschmack angepasster und preisgünstiger Massenware.

Wie Pressestimmen zeigen, wurden beispielsweise nach der Ausstellung des Linzer Gewerbevereines im Rahmen des Linzer Volksfestes 1861 die ausgestellten Porzellangegenstände wegen ihrer *geschmackvollen, eleganten, reinen und gefällig Formen und ihrer Billigkeit*⁴³ empfohlen. Die gezeigten Gegenstände fanden bei den Besuchern regen Anklang und ein Großteil konnte noch während der Präsentation verkauft werden. Hervorgehoben wurde die neuartige Glasur mit Wismuth-Oxid, die den Gegenständen einen schillernden Glanz verleiht. Auch bei der Versammlung des Industrie- und Gewerbevereines Graz 1861 fanden

⁴² Wenn nicht anders angeführt, stammen alle Objekte aus der Sammlung des Autors.

⁴³ *Die Presse*, 3. Oktober 1861.



Abb. 5: Teile eines Kaffeeservices aus Porzellan im Rokoko-Stil mit Blumenmalerei und schillernder Lüsterglasur in ockergelb und rot; Pressmarke Oberweis, um 1850/60 (Foto: H. Gruber).



Abb. 6: Kaffeetassen mit Unterteller aus Porzellan mit Goldbemalung; Pressmarke Oberweis, um 1850/60 (Foto: H. Gruber).



Abb. 7: Kaffeetassen mit Unterteller aus Porzellan mit rosafarbenem Lüsterdekor, Blumenmalerei und Golddekor; Pressmarke Oberweis, um 1850/60 (Foto: H. Gruber).



Abb. 8: Kaffeetassen mit Unterteller aus Porzellan mit ockerfarbenem Lüsterdekor, Blumenmalerei und Golddekor; Pressmarke Oberweis, um 1850/60 (Foto: H. Gruber).



Abb. 9: Repräsentatives Paar großer Vasen aus Porzellan mit Golddekor, Höhe 46,5 cm. Die Vasenkörper wurden nach dem Brand in den Fuß eingesetzt; Pressmarke Oberweis, um 1860 (Foto: H. Gruber).

die Geschirre aus Oberweis *wegen ihrer geschmackvollen Form, Malerei und dauerhaften Vergoldung, sowie wegen ihres billig gestellten Preises* allgemeine Anerkennung.⁴⁴

Unter den heute noch in Sammlungen nachweisbaren Objekten überwiegen Teile von Kaffee- und Teeservices mit unterschiedlichen Formen und Dekoren. Neben weißen Porzellanen mit Dekoren aus preiswertem Glanzgold⁴⁵ (Abb. 6) sind auch flächige Lüsterdekore in den Farben Rosa und Ockergelb, seltener auch Violett, anzutreffen (Abb. 7–8). Generell wurde Gebrauchsgeschirr aus Porzellan in Oberweis in großen Stückzahlen erzeugt.

Als große Prunkstücke aus ehemaligem Gmundner Klosterbesitz sind zwei zusammengehörige Vasen mit reichem Dekor aus Glanzgold erhalten. Diese schweren Stücke, die sicher in die Rubrik *Luxusgegenstände* fallen, dienten höchstwahrscheinlich als Altarvasen (Abb. 9). Zu den Gegenständen mit religiösem Zusammenhang zählt ein Kruzifix mit Weihwasserbehälter (Abb. 10). Ein Briefbeschwerer mit plastischer Hundedarstellung fällt wohl in die in zeitgenössischen Quellen genannte Kategorie der *Nippsachen aus Biscuit*. Das Stück ist mit Kaltfarben⁴⁶ bunt bemalt (Abb. 11).

Im Auktionskatalog der Gesamteinrichtung von Schloss Kleßheim bei Salzburg als Nachlass des Erzherzogs Ludwig Viktor ist *aus fürstlichem Besitz* eine Figurengruppe aus Biskuitporzellan genannt. Es handelt sich dabei um die Darstellung einer nackten Venus, welche den Amor züchtigt (Gesamthöhe von 39 cm) mit der Pressmarke *OBERWEIS*.⁴⁷ Leider ist über den Verbleib dieses repräsentativen Stückes nichts Weiteres bekannt. Es bestätigt aber einmal mehr, dass in der Oberweiser Fabrik neben billigem Gebrauchsgeschirr auch hochqualitative und teure Luxuswaren aus Porzellan produziert wurden.

Die künstlerischen Fähigkeiten der in Oberweis tätigen Porzellanmaler zeigt eine größere glockenförmige Tasse, auf der eine detailgetreue Ansicht der Landschaft von Laakirchen in Richtung Oberweis mit einer fahrenden Eisenbahn mit Dampflokomotive dargestellt ist. Sie ist am Fuß mit der Aufschrift *Oberweis von der Rückseite* bezeichnet (Abb. 12). Das Stück gehörte wohl ehe-

⁴⁴ *Grazer Tagespost*, Nr. 88, 17. April 1862.

⁴⁵ Bei der Verwendung von Glanzgold wird im Produktionsprozess der Arbeitsgang des Goldpolierens gespart. Aufgrund des geringeren Goldgehalts und der geringen Schichtdicke ist diese Dekorart wesentlich preiswerter als Poliergold. Glanzgold hat einen rötlich-goldenen Farbton und reibt sich beim Gebrauch der Gefäße wesentlich leichter ab als Poliergold.

⁴⁶ Kaltbemalung wird üblicherweise nach dem Glasurbrand aufgetragen. Sie ist daher weniger haltbar und reibt sich leicht ab. Die Verwendung von Kaltfarben auf Biskuitporzellan ist unüblich und weist auf eine weniger aufwändige und daher kostengünstige Produktionsweise hin.

⁴⁷ *Gesamteinrichtung Schloss Kleßheim, Nachlass Erzherzog Ludwig Viktor, IX. Teil, Vierte Kunstauktion, Wien, Dorotheum 14.–22. November 1921*, S. 60, Lot Nr. 401.



Abb. 10: Kruzifix mit Weihwasserbehälter aus Porzellan mit Golddekor, Höhe 24,3 cm; Pressmarke Oberweis, um 1850/60 (Foto: H. Gruber).



Abb. 11: Briefbeschwerer mit plastischer Darstellung eines liegenden Hundes aus Biskuitporzellan mit bunter Kaltbemalung, Breite 9,3 cm; Pressmarke Oberweis, um 1850/60 (Foto: H. Gruber).



Abb. 12: Glockenförmige Kaffeetasse aus Porzellan, bemalt mit einer detailreichen und naturgetreuen Darstellung der Landschaft zwischen den Orten Laakirchen und Oberweis, im Hintergrund der Traunstein; ungemarkt, Oberweis nach 1856 (Foto: H. Gruber).

mals zu einem Kaffeeservice mit unterschiedlichen Landschaftsveduten aus der Region um Oberweis. Die Strecke Lambach–Gmunden der ehemaligen Pferdeisenbahn wurde ab 1856 als Streckenabschnitt der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn mit Dampflokomotiven betrieben. Dies gibt einen guten Anhaltspunkt für die Datierung der Tasse. Das zugehörige Service könnte vielleicht einem der beiden Fabrikeigentümer Alois von Fernstein oder Emil von Neumann gewidmet worden sein. Obwohl das Stück keine Fabrikmarke aufweist, ist es mit sehr großer Wahrscheinlichkeit der lokalen Produktion zuzurechnen, zumal sich in Oberweiser Privatbesitz eine Bildplatte aus Porzellan mit einer vergleichbaren Darstellung der Landschaft südlich von Schloss Oberweis erhalten hat, auf der ebenfalls ein fahrender Zug mit Dampflokomotive dargestellt ist.

Unter den derzeit nachweisbaren Porzellanen aus Oberweiser Produktion befindet sich ein einziges datiertes Stück. Es handelt sich hierbei um eine Schenkanne mit Golddekor. Auf der dem Henkel gegenüberliegenden Seite befindet sich die Aufschrift in Gold *Erinnerung am 6. Februar 1869 Gesellschaft Spasshausen* (Abb. 13). Das Stück gehört zum gängigen Formenrepertoire der Zeit um 1850/60 und markiert mit der vorhandenen Datierung die späteste Produktionsphase kurz vor der Schließung der Fabrik. Im Frühjahr 2019 konnte beim Umbau des Hauses Oberweis Nr. 9 unter den Fußböden zweier Räume des Erdgeschosses in einer Planierung aus (Dach-)Ziegelschutt einige Bruchstücke von Fehlbränden aus Porzellan und Irdenware, sowie ein vollständiger Gipsmodell für ein 12-fach facettierte Gefäß (wohl einer Tasse) geborgen werden.⁴⁸ Dieses 1889 errichtete Gebäude liegt in unmittelbarer Nachbarschaft der ehemaligen Porzellanfabrik. Nachdem im Jahre 1885 der Umbau eines Teiles der ehemaligen Fabrikgebäude in Wohnhäuser genehmigt worden war, ist es gut möglich, dass der dabei anfallende und mit Resten der ehemaligen Porzellanproduktion vermischte Schutt als Isoliermaterial für die Errichtung des Hauses Oberweis Nr. 9 Verwendung fand. Unter den wenigen aufgefundenen Fragmenten ist ein plastischer Unterschenkel mit Fuß einer knienden Figur aus niedriggebrannter Irdenware zu erwähnen. Bei dem Stück dürfte es sich um das Bruchstück eines Modells für eine vollplastische Porzellanfigur handeln. Daneben konnte auch ein nahezu vollständig erhaltener Porzellangriff mit reliefiertem Akanthusblatt-Dekor geborgen werden, der möglicherweise als Zuggriff einer Tür- oder Dienstbotenglocke diente (Abb. 14).

⁴⁸ Herrn Helmut Kinast, Steyrermühl, sei an dieser Stelle für die Information und Möglichkeit zur Aufnahme der Stücke gedankt.



Abb. 13: Schenkkanne mit Golddekor zum Andenken an die Gesellschaft Spasshausen, H. 17 cm; Pressmarke O, Oberweis datiert 6. Februar 1869 (Foto: H. Gruber).



Abb. 14: Griff aus Porzellan, mit reliefierten Akanthusblättern verziert, L. 12,5 cm; ungemarkt, Oberweis um 1850/60 (Foto: H. Gruber).



Abb. 15: Die Tonwarenfabrik Reinthal wurde 1866 in eine Holzschleiferei umgebaut. Foto des Gebäudebestandes um 1900 (Sammlung P. Huemer, Laakirchen).

3.3.2. TONWARENFABRIK REINTHAL

Rund zwei Kilometer südlich des Zentrums der heutigen Stadtgemeinde Laakirchen befand sich in der Ortschaft Reintal direkt am Traunufer der Standort der ehemaligen Tonwarenfabrik Reinthal. Die Fabrik Reinthal wurde in zeitgenössischen Quellen einerseits als *Thonwaarenfabrik* bzw. *Thonwaaren- und Terra cotta Fabrik*, andererseits als *Geschirrfabrik* bezeichnet.

Alois von Fernstein ließ die Tonwarenfabrik nach Unternehmensgründung 1838 an Stelle der ursprünglich als Getreidemühle genutzten Koth- oder Reinhalmühle errichten. Unmittelbar daneben befand sich eine Tonlagerstätte, die für die Erzeugung der produzierten Tonwaren und Ziegel genutzt werden konnte. 1859 gründete Emil Neumann oberhalb der Tonwarenfabrik eine eigene Ziegelei. 1866 ließ er die Tonwarenfabrik in eine Holzschleiferei und Pappendeckelfabrik umbauen und verkaufte diese dann 1882 an die Papierfabrik Steyermühl (Abb. 15). Nacheigentümer Josef Sonntag betrieb die benachbarte Ziegelei bis um 1910 weiter. Die ehemalige Fabrik an der Traun wurde zuletzt als Wohnhaus genutzt, die baufälligen Gebäude in den 1980er Jahren geschleift und das Gelände eingeebnet. Die Stelle der ehemaligen Fabrikgebäude ist heute bewaldet.

Die *Thonwaarenfabrik Reinthal* stellte einfaches Kochgeschirr aus Irdenware, weißes und grüngeflammtes sog. *Gmundner Geschirr* und bunt bemalte Fayencegefäße her. Zumindest ab den 1850er Jahren lag der Schwerpunkt in der Erzeugung von Kachelöfen und Kaminen aller Art und von Kacheln für Sparherde. Diese wurden vor allem in den größeren Städten wie Wels, Linz, Steyr, Salzburg und Wien vertrieben, das Unternehmen bot zudem das Setzen dieser Öfen an (Abb. 16). Daneben produzierte man Bauornamente und Häuser-Verzierungen,



Die k. k. priv.

Porzellan - Fabrik Oberweis (31* - 333)

($\frac{1}{2}$ Stunde außerhalb Gmunden gelegen, Station der Landbach-Gmundner-Eisenbahn) empfiehlt ihr reichsortirtes Lager von **Seifes, Kaffees und Thees Servicen**, sowohl in Weiß als in den geschmackvollsten **Farbs und Golds** Dekorationen, ferner alle sonstigen Geschirre, dann **Lurus-Gegenstände** von Porzellan in größter Anzahl und zu den billigsten Preisen.

Ganze Ausstattungen für **Gasthäuser** werden schnellstens besorgt und billigst berechnet.

Die Porzellan-Fabrik in Oberweis hält auch stets ein Lager von **feuerfesten (Porzellan-) Ziegeln** ausgezeichnetster Qualität.

Die zu Oberweis gehörige

Thonwaaren- und Terra cotta Fabrik Reinthal

hat stets einen großen Vorrath von, durch vorzügliche Beschaffenheit ausgezeichneten, auch für **Steinofen-Heuerung geeigneten Heizöfen und Kaminen** zu den billigsten Preisen, übernimmt auch das **Aufstellen der Öfen** und besorgt alle dahin einschlägigen sonstigen Arbeiten.

Diese Fabrik erzeugt auch: **Garten-Rabatten, Ampeln, Vasen, Figuren und Bau-Ornamente** von Terra cotta, **Wasserleitungs- und Drainage-Röhren**, **russische Rauchröhren** u. u. dann das sogenannte **Gmundner (grüne) Geschirre**.

Abb. 16: Werbeanzeige der Porzellanfabrik Oberweis und Tonwaren- und Terra Cotta Fabrik Reinthal aus dem Gmundner Wochenblatt vom 7. Jänner 1863 (Foto: ANNO/ÖNB).

(glasierte) Dachziegel, Wasserleitungsröhren, Gasröhren, Drainageröhren, Gartenrabatten, Terrakotten und Figuren, sowie Vasen und Blumenampeln. In den Anfangsjahren ist zumindest zwischen 1844 und 1847 auch die Erzeugung von Tonpfeifen nachgewiesen. Es handelt sich dabei um Pfeifenköpfe vom *Schemnitzer Typ*, die unter dem Markennamen *Reinthaler Thonpfeifen* bis Wien gehandelt wurden.

Entsprechend zeitgenössischer publizierter Statistiken und Berichte (beispielsweise *Statistische Berichte der Handels- und Gewerbekammer Oberösterreichs*) umfasste 1856 die Produktion von Öfen und Kaminen 600 Stück und steigerte sich bis 1862 auf 1000 Stück pro Jahr. Im gleichen Zeitraum stieg die Produktion von Bauornamenten von 180 auf 600 Zentner pro Jahr, während wiederum die Produktion von grün geflammtem und weißem Fayence-Geschirr von 2.800 auf 1.500 Zentner zurückging. Der Gesamtwert der Tonwaren belief sich im Jahre 1856 auf 20.468 Gulden, erreichte 1862 einen Höchststand von 100.000 Gulden und sank bis zum Ende der Tonwarenproduktion in Reinthal 1866 wieder auf 26.000 Gulden.

Von besonderem Interesse für die volkstümliche Keramik des 19. Jahrhunderts in Oberösterreich und für die Keramikforschung sind die in Reinthal produzierten „Gmundner“ Fayencen. Dazu zählt nicht nur das weiße und typische grüengeflamnte *Gmundner Geschirr*, das in Reinthal in großen Stückzahlen erzeugt wurde, sondern auch bemalte Krüge mit figürlichen Darstellungen und Landschaftsveduten. Sowohl das weiße und grüengeflamnte Gebrauchsgeschirr als auch die bemalten Fayencekrüge lassen sich von den in Gmunden erzeugten Waren so gut wie nicht unterscheiden. Dies liegt wohl daran, dass aus den nur wenige Kilometer entfernten Gmundner Hafnereien Fachkräfte wie beispielsweise Fayencemaler angeworben worden waren, welche die Produktion in Reinthal in bewährter Manier fortsetzten. Auch die selteneren bemalten Krüge aus Fayence stellte man nach Gmundner Vorbild und mit gleichartigen Dekoren her (Abb. 17). Ein sicherer Nachweis ist nur durch die am Boden eingedrückte Pressmarke *REINTHAL* möglich. Einfaches weißes und grün geflammtes Gebrauchsgeschirr jedoch wurde in der Regel nicht mit einer Fabrikmarke versehen. Bisher konnten in öffentlichen und privaten Sammlung nur ein gutes Dutzend bemalter „Gmundner“ Fayencen mit der Reinthaler Bodenmarke erfasst werden. Die Marken lassen sich derzeit nur auf birn- und walzenförmigen Krügen nachweisen, die als Trinkgefäße in Verwendung waren.

Bei Aufsammlungen im Areal des ehemaligen Fabrikgeländes konnten Fragmente von Schrühbränden geborgen werden. Es handelt sich dabei um Produktionsabfall, der nach dem ersten Rohbrand der Waren als Abfall aussor-



Abb. 17: Bunt bemalter Birnbrug aus Fayence mit Darstellung eines Kürassiers und junger Frau in Tracht, H. 23 cm; Pressmarke Reinthal, um 1840/50 (Foto: H. Gruber).



Abb. 18: Unterschiedliche Brennhilfen der Tonwarenfabrik Reinthal (Foto: H. Gruber).



Abb. 19: Fabrikmarken, Buchstabenhöhe 3 mm. Die abgebildeten Pressstempel sind am Boden der Oberweiser Apostelkanne aus Steingut und auf Fayencen aus Reinthal nachgewiesen (Foto: H. Gruber).



Abb. 20: Bodenmarke mit den Initialen des Fabrikgründers Alois von Fernstein, nachgewiesen auf Fayencen aus Reinthal (Foto: H. Gruber).

tiert und nicht mehr glasiert wurde. Dieser Produktionsabfall gibt einen exemplarischen Einblick in das Spektrum der hergestellten Waren: neben den für Gmundener typischen Fayencen wie Reifschüsseln und großen Tellern, Weidlingen mit Doppelhenkel, Kannen mit kleeblattförmigem Ausguss und Birnkrügen, lassen sich Blumentöpfe und einfache Gebrauchsgefäße aus Irdenware nachweisen. Daneben konnten auch Fragmente von Kacheln für Zimmeröfen und Küchen-Sparherde aufgesammelt werden. Brennhilfen dienten zum Stapeln der Gefäße im Brennofen und sollten beim Brand das Aneinanderkleben der Gefäße bzw. das Ankleben an der Ofenplatte verhindern. Neben röhrenförmigen Stapelhilfen kommen handgeformte Platten, knochenförmige Stäbe, Halbkugeln sowie flache oder an der Spitze aufgebogenen Füßchen vor (Abb. 18). Auf diesen anhaftende Glasurreste in Grün, Braun und Blau geben Hinweise auf die in der Fabrik verwendeten Glasurfarben.

3.3.3. DIE FABRIKMARKEN

Die Fabrikate der Porzellan- und Tonwarenfabrik Oberweis und Reinthal lassen sich nach derzeitigem Kenntnisstand nur durch die eingestempelten bzw. eingepressten Bodenmarken eindeutig zuordnen.

Zu den Marken aus der frühen Produktionszeit 1840/1850 gehören die Marken innerhalb einer rechteckigen Umrahmung mit abgerundeten Ecken. Die Schriftzüge *OBERWEIS* bzw. *REINTHAL* sind mit Großbuchstaben dargestellt. Die Länge des Stempels beträgt bei der Oberweiser Marke 18 mm, für Reinthal sind die Größen 18 und 20 mm nachgewiesen, die Buchstaben sind jeweils 3 mm hoch (Abb. 19). Diese Fabrikmarken lassen sich derzeit für Steingut aus Oberweis und Fayencen aus Reinthal nachweisen.

Aus Reinthal liegt zudem auf zwei Schrühbrandfragmenten eine kleine rechteckige Stempelmarke (Breite 12 mm) mit den Buchstaben *A.v.F.* innerhalb eines Perlrandes vor. Es handelt sich dabei offensichtlich um die Initialen des Fabrikgründers Alois von Fernstein (Abb. 20). In einer Gmundener Privatsammlung gibt es als Ganzform ein Belegstück eines bemalten Walzenkruges, auf dem die erwähnte Fabrikmarke *REINTHAL* am Boden des Gefäßes in Kombination mit dem kleinen Buchstabenstempel *A.v.F.* eingepresst ist. Aus einem Grabungsfund beim Linzer Landhaus ist als Einzelbeleg auf einer weißen Henkelschale aus Fayence der Pressstempel *Reinthal* in Kombination mit der Ziffer 2 nachzuweisen. Ein Fragment einer mittelblau glasierten Sparherdkachel aus Reinthal weist hingegen einen dreizeiligen Stempel mit Großbuchstaben auf, der leider nicht vollständig leserlich ist, aber folgendermaßen zu ergänzen ist: *[K.]K. PRIVILEGI[ERTE] / [TH]ON[WAARE]NF[ABRIK] / * REINTHAL [*]*.



Abb. 21: Porzellanmarke *OBERWEIS*, die als eingestempelte Bodenmarke in zwei Schriftarten und vier unterschiedlichen Buchstabengrößen vorkommt (Foto: H. Gruber).

Abb. 22: Bodenmarke *O*, die in Kombination mit Kleinbuchstaben in Frakturschrift und Ziffernstempel auf Oberweiser Porzellan nachzuweisen ist (Foto: H. Gruber).



Auf Oberweiser Porzellanen ist der Presstempel *OBERWEIS* bislang in vier unterschiedlichen Größen nachzuweisen (Abb. 21). Es liegen die Varianten in zwei unterschiedlichen Schriftarten und mit einer Breite von 14, 18, 22 und 40 mm vor, wobei die beiden mittleren Varianten häufig vorkommen und die kleine und große Form nach derzeitigem Stand nur als Einzelbelege erfasst sind. Die Bodenmarke ist häufig mit eingestempelten arabischen Ziffern oder römischen Zahlen kombiniert, bei denen es sich wahrscheinlich um unterschiedliche Größenbezeichnungen oder Formnummern handelt. Daneben sind auf Geschirren häufig kleine Buchstabenstempel in Frakturschrift angebracht. Es sind dies durchwegs Kleinbuchstaben, die stark an zeitgenössische Drucklettertern erinnern. Möglicherweise handelt es sich dabei um Marken der unterschiedlichen Porzellandreher. Auf den Böden von Tassen oder Kannen ist teilweise als Marke der Großbuchstabe *O* eingestempelt. Dieser Stempel kommt in der Regel in Kombination mit dem Ziffernstempel und einem Kleinbuchstaben in Frakturschrift vor und ist in dieser Kombination durch Belege in Kombination mit dem Zeilenstempel *OBERWEIS* oder von zusammengehörigen Sets eindeutig der Oberweiser Produktion zuzuordnen (Abb. 22). Vorsicht ist bei der Zuordnung von Einzelstücken mit der Pressmarke mit dem Buchstaben *O* auf jeden Fall geboten,

da diese Marke leicht mit der Ziffer *o* anderer Hersteller verwechselt werden kann. Auf bemalten Porzellanen kommen am Boden gelegentlich von Hand aufgemalte dreistellige Zahlen in einer der Dekorfarben (meist Rot, Gold oder Schwarz) vor, die am ehesten in Zusammenhang mit den unterschiedlichen Porzellanmalern oder den Dekormustern stehen.

3.4. Mitarbeiter

Die Produktion in Oberweis und Reinthal hatte 1838 mit zehn Mitarbeitern begonnen und erreichte in der Ära von Alois von Fernstein 1843 einen Stand von 38 Personen. Nach dem Einstieg von Emil Neumann 1854 und dem wirtschaftlichen Aufschwung des Betriebes erreichte das Unternehmen 1861 einen Höchststand von 79 Mitarbeitern. Im Jahre 1862 waren 48 Personen in der Porzellanfabrik Oberweis und 18 Personen in der Tonwarenfabrik Reinthal beschäftigt. Nach der Schließung des Schwesterstandortes Reinthal 1866 waren in Oberweis bis 1870 noch zwischen 36 (1867) und 41 (1870) Mitarbeiter tätig.

Im Zuge der Durchsicht der Pfarrmatriken (Tauf-, Ehe- und Sterbebücher) der Pfarre Laakirchen und des Fremdenbuches der Gemeinde Laakirchen (1865–1879) konnten rund 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter namentlich erfasst werden. Unter den Berufsbezeichnungen sind für die Porzellanfabrik in Oberweis genannt: Porzellandreher, Porzellanbrenner, Porzellanmasse-Müller, Porzellanschleifer, Kapseldreher, Porzellanmaler und Magazineur. In Reinthal wurden als Fachkräfte Hafnergesellen, Krughafner, Pfeifenmacher, Modelleur, Ziegelmeister, Ziegelschläger und Ziegelbrenner beschäftigt. Für das Unternehmen sind daneben auch Fabrikarbeiter, Tagelöhner und Lehrbuben, Mühlenbauer bzw. Mühlenjungen, Werkführer, Buchhalter, Geschirrhändler und Fabrikdirektoren namentlich nachzuweisen.

Für die Fabriken Oberweis und Reinthal warb man vor allem aus Böhmen Fachkräfte an. Viele der Mitarbeiter böhmischer Herkunft kommen aus Orten mit größeren, während des 19. Jahrhunderts etablierten Porzellanfabriken aus der Region um Karlsbad. So lassen sich Fachkräfte und Gehilfen aus Chodau (Chodov), Dallwitz (Dalovice), Elbogen (Loket), Gießhübl (Stružná), Pirkenhammer (Březová) oder Schlaggenwald (Horní Slakov) nachweisen. Weitere Mitarbeiter kamen aus den Porzellanfabriken Prag, Klösterle an der Eger (Klášterec nad Ohří) oder gar Berlin. Aus der näheren Umgebung von Oberweis sind nur wenige Fachkräfte in den Matriken nachweisbar. Beispielsweise ein Hafnermeister und mehrere Hafnergesellen aus St. Georgen im Attergau, Ampflwang, Zell am Pettenfirst und Gmunden. In der Fabrik wurden auch Lehrlinge ausgebildet. So

verbrachte etwa der für seine späten Gmundner Fayencen und bemalten Porzellane bekannte Gmundner Johann Hufnagl (1855–1940) seine Lehrzeit 1867 bis 1870 in der Porzellanfabrik Oberweis.

3.5. Absatzregionen und Verkaufsniederlassungen

Die Fabriken Oberweis und Reinthal verkauften ihre Produkte ab der Gründung durch Alois von Fernstein vor allem in Linz, Salzburg und Wien. Nach dem Einstieg von Emil Neumann vermehrte sich die Anzahl der Verkaufsniederlassungen ab 1854 und die Fabrik war dann ebenso in Gmunden, Wels, Steyr, und Pesth (heute Budapest) vertreten. Neben den Städten mit Verkaufsniederlagen warb man in Tages- und Wochenzeitungen für die Produkte aus Oberweis und Reinthal. Auch hier zeigt sich die Expansion des Betriebes nach dem Einstieg von Emil Neumann und dessen alleiniger Leitung ab 1858. So wurde versucht, neue Märkte zu erobern und die Fabrik über die Grenzen Oberösterreichs hinaus bekannter zu machen. Es wurden nicht nur Inserate im *Gmundner Wochenblatt* (1860–1863) und im *Alpen-Boten*, dem *Lokalblatt von Steyr und Hall und ihren Umgebungen für Wissenschaft, Kunst, Belehrung und Unterhaltung* (1860–1863), sondern auch in der *Salzburger Zeitung* und dem *Amtsblatt zur Salzburger Landeszeitung* (1853, 1860–1862), der *Wiener Zeitung* (1844, 1854, 1860), der *Presse* (1861) und dem in Wien erscheinenden *Fremden-Blatt* (1851, 1854) geschaltet. In der *Grazer Tagespost* (1861–1862), dem in Innsbruck erscheinenden *Boten für Tirol und Vorarlberg*, dem *Intelligenzblatt zum Tiroler Boten* (1861), in der Münchener *Süddeutschen Zeitung* (1862) und der Frankfurter Wochenzeitung *Die Zeit* (1862) wurden die Oberweiser Produkte ebenso beworben. Die Gründung der Verkaufsniederlage in Pesth kündigte das *Pesth-Ofner Localblatt* 1855 mit großformatigen Inseraten an.

3.6. Ausstellungen und Auszeichnungen

Industrie- und Gewerbeausstellungen des 19. Jahrhunderts sollten unterschiedliche Gewerbebezüge, technische Neuerungen und industrielle Entwicklungen einer breiten Öffentlichkeit und Käuferschicht präsentieren. Sie waren Leistungsschauen der Wirtschaftstreibenden sowohl im Sinne einer aufklärenden und belehrenden, als auch werbenden Veranstaltung.⁴⁹ Das Hauptanliegen war, einen umfassenden Überblick über die Fortschritte der wirtschaftlichen Entwicklung zu geben und ein

49 Siehe dazu MAYR 2018, 187–192.

Ereignis mit Festcharakter und der Prämierung herausragender Leistungen zu veranstalten. Gewerbeausstellungen waren öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen, über die man in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften berichtete. Erlangte Auszeichnungen und Prämierungen wurden zu Werbezwecken auf Drucksorten und für Zeitungsinserate verwendet und sollten potentielle Käufer von der ausgezeichneten Qualität der Produkte überzeugen.

Oberösterreich war dem in der Steiermark 1837 gegründeten *Innerösterreichischen Industrie- und Gewerbeverein* angeschlossen und die Gewerbetreibenden des Landes beteiligten sich an den durch diesen Verein veranstalteten Ausstellungen 1838 in Klagenfurt, 1841 in Graz und 1844 in Laibach.⁵⁰ An der vierten (und letzten) großen allgemeinen Ausstellung des Innerösterreichischen Industrie- und Gewerbevereins in Linz im Jahre 1847 nahm auch Alois von Fernstein mit Erzeugnissen aus den Fabriken Oberweis und Reinthal teil. 344 Aussteller präsentierten dabei in Linz insgesamt 7.784 Exponate⁵¹ und Alois von Fernstein zeigte 180 Stücke *aller Gattungen dort erzeugten Geschirres, Steingeschirr und bleifreies Kochgeschirr*.⁵² In einem Bericht zur Ausstellung wurden die Oberweiser Produkte lobend erwähnt: *Aus der Thongeschirr-Fabrik zu Reinthal und der Porzellan- und Steingut-Fabrik zu Oberreis [sic!] bei Gmunden, des Hrn. Alois Edlen v. Fernstein, waren alle Gattungen dort erzeugten Geschirres vorhanden. Diese Fabriken haben erst seit wenigen Jahren ihre Betriebsamkeit begonnen, doch bewähren sie ein rasches Streben nach Fortschritt und die Erzeugung ihrer Geschirre hat bereits eine Bedeutung erreicht, dass sie, was schöne geschmackvolle Muster und scharfe Ausführung betrifft, jeder in- und ausländischen dieser Art zum Vorbilde dienen. Sämtliche Kochgeschirre sind bleifrei und die Nachahmung der sogenannten Schemnitzer Pfeifenköpfe findet den erfreulichsten Anklang*.⁵³ Zum Ende der Ausstellung wurden am 30. September 1847 durch Erzherzog Johann im Rahmen der feierlichen Verleihung von Medaillen und Auszeichnungen im Steinernen Saal des Linzer Landhauses⁵⁴ insgesamt acht Gold-, 19-Silber- und 39 Bronzemedailles verliehen und Alois von Fernstein mit einer Bronzemedaille ausgezeichnet.⁵⁵

Sein Interesse an der internationalen Produktion und an aktuellen technischen Neuerungen zeigt der Besuch der Londoner Industrieausstellung von

50 HOFFMANN 1952, Bd. I, 417.

51 MAYR 2018, 200.

52 VERZEICHNIS AUSSTELLUNG LINZ 1847, 29, Kat. Nr. 5702–5901.

53 *Oesterreichisches Bürgerblatt für Verstand, Herz und gute Laune*, Jg. 1847, 667.

54 MAYR 2018, 200.

55 *Oesterreichisches Bürgerblatt für Verstand, Herz und gute Laune*, Jg. 1847, Nr. 171, Mittwoch 27. Oktober 1847.

1851.⁵⁶ Die *Great Exhibition of the Works of Industry of All Nations* war die erste Weltausstellung, der bis heute zahlreiche weitere folgten. Rund sechs Millionen Menschen besuchten die Ausstellung mit dem eigens dafür geschaffenen riesigen Eisen- und Glasgebäude *Crystal Palace*. Wie in weiterer Folge gezeigt wird, war der Besuch von Alois von Fernstein auf der Londoner Weltausstellung höchstwahrscheinlich Anlass und Inspiration für die Entstehung der Oberweiser Apostelkanne.

1853 wurden Porzellanprodukte aus Oberweis im Lokal des *Industrie- und Gewerbevereines in Linz* präsentiert. Die Produkte erfreuten sich *in doppelter Beziehung des Beifalls der Besuchenden, und zwar, weil sie im Vaterlande erzeugt, und weil die Qualität und Facon in der That ausgezeichnet ist*.⁵⁷

Die Erzeugnisse aus Oberweis und Reinthal waren jedenfalls seit der Ausstellung 1847 in Linz über die Grenzen des Landes ob der Enns bekannt. In einem Bericht von Dominik COLUMBUS, Mediziner und Professor für Naturgeschichte und Landwirtschaftslehre am Lyzeum in Linz (Vorläufer des heutigen akademischen Gymnasiums), aus dem Jahre 1854 über die Ausstellungsgegenstände aus Oberösterreich bei der *Ersten Allgemeinen Deutschen Industrieausstellung* in München bemängelt dieser, dass in Gruppe 9 *Marmorarbeiten, Schleifsteine, Ziegel – Irdenwaren bis zum Porzellan* Hafnermeister Schadler aus Linz als einziger Aussteller aus Oberösterreich mit zwei schönen Öfen vertreten war und suchte in dieser Gruppe vergebens die Erzeugnisse aus der Fabrik Oberweis, die seiner Meinung nach für die Prüfungskommission von großem Interesse gewesen wären.⁵⁸

Nach der Alleinübernahme der Fabriken Oberweis und Reinthal durch Emil Neumann kam es zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, der sich auch in weiteren Ausstellungsteilnahmen und Präsentationen widerspiegelt. 1860 wurde Emil Neumann ordentliches Mitglied des Niederösterreichischen Gewerbevereines (Vorläufer des Österreichischen Gewerbevereines) und stellte bei der Wochenversammlung am 7. Dezember in Wien Terrakotten und Tonöfen aus.⁵⁹

56 *Austria: Zeitung für Handel und Gewerbe, öffentliche Bauten und Verkehrsmittel*, Nr. 200, Dienstag 26. August 1851, 1446 f.

57 *Austria. Zeitung für Handel und Gewerbe, öffentliche Bauten und Verkehrsmittel*, Nr. 111, Dienstag 17. Mai 1853, 883 f.

58 COLUMBUS 1854, 21.

59 *Verhandlungen und Mittheilungen des nieder-österreichischen Gewerbe-Vereines. Unter Mitwirkung der Commission für technische Mittheilungen redigiert von Prof. Dr. E. Hornig*, Jg. 1860, Heft 1/2, 1860, 179.

Die Direktion des Oberösterreichischen Gewerbevereines veranstaltete während des jährlich stattfindenden Linzer Volksfestes von 31. August bis 8. September 1861 eine Ausstellung zu landwirtschaftlichen und gewerblichen Produkten, bei der die präsentierten Stücke aus Oberweis und Reinthal in höchsten Tönen gelobt wurden: *Die Porcelan- Steingut- und Thonwaarenfabrik des Herrn Emil Neumann zu Oberweis bei Gmunden brachte ein herrliches und reichhaltiges Sortiment von Porcelan- und Thonwaaren zur Ausstellung, und es gereicht der Direction zur angenehmen Pflicht, die Fortschritte, den Fleiß und die unermüdlige Thätigkeit, welche diese Fabrik in letzterer Zeit durch Vervollkommnung ihrer Erzeugnisse an den Tag legte, zur allgemeinen Kenntniss zu bringen. Erfreuten schon die ausgestellten Thonwaaren, als: ein großartiger, mit circulirender Rauchableitung versehener Camin in schönen Formen, mit darauf angebrachten Ornamenten – fast freiliegenden Figuren, wegen ihres Ebenmaßes das Auge des Besuchers auf eine höchst angenehme Weise, so machten die vielen ausgestellten Porcelan-Gegenstände einen noch angenehmeren Eindruck auf den Besucher. Geschmackvoll, elegant, rein und gefällig in ihren Formen, ohne alle Ueberladung, können diese Erzeugnisse, wenn sie auch derlei ausländische Fabricate nicht übertreffen, doch mit denselben erfolgreich concurriren. Wegen ihrer Billigkeit erscheinen dieselben ganz besonders beachtens- und empfehlenswert. Wie sehr dies auch von den Besuchern der Linzer Ausstellung allgemein anerkannt wurde, geht schon aus dem hervor, daß der größte Theil der ausgestellten Porcelan-Gegenstände von denselben angekauft wurde. Noch muß der neuartigen Glasur mit Wismuth-Oxid erwähnt werden, welche auf den Gegenständen einen schillernden Glanz hervorbringt.*⁶⁰ Bei der Ausstellung im Rahmen des Linzer Volksfestes 1862 erhielt Emil Neumann ein Anerkennungs-Diplom für die präsentierten Porzellanwaren.⁶¹

Emil Neumann stellte 1861 auch bei der Allgemeinen Versammlung des Industrie- und Gewerbevereines in Graz *Geschirre aus Porzellan, Nippsachen aus Biscuit u. dgl. aus, welche wegen ihrer geschmackvollen Form, Malerei und dauerhaften Vergoldung, sowie wegen ihres billig gestellten Preises allgemeine Anerkennung fanden.*⁶² 1862 war er ebenso bei der Ausstellung des Grazer Industrie- und Gewerbevereines mit einer Sammlung von Porzellanwaren vertreten.⁶³

⁶⁰ *Die Presse*, 3. Oktober 1861.

⁶¹ *Abendbote*, Jg. VIII., Linz 16. September 1862; *Landwirthschaftliche Zeitschrift von und für Oberösterreich*, Nr. 20, 1862, 15. Oktober 1862.

⁶² *Grazer Tagespost*, Nr. 88, 17. April 1862.

⁶³ *Industrie- und Gewerbe-Blatt herausgegeben vom steiermärkischen Industrie- und Gewerbe-Vereine*, Jg. 7, Nr. 15, 10. April 1862, 74.

Die Bedeutung großer Ausstellungen war Emil Neumann offenbar sehr bewusst. Als einziger Aussteller Österreichs war er in der Sparte *Papier* mit der gerade umgerüsteten Fabrik in Reinthal auf der Pariser Weltausstellung von 1867 vertreten und galt zu dieser Zeit als bedeutendster heimischer Vertreter dieser Branche.⁶⁴ Für den erzeugten Holzstoff für Papier wurde er mit einer ehrenvollen Erwähnung ausgezeichnet.⁶⁵ Seine Erzeugung von Papierstoffen und Pappendeckel war auch Anlass für seine Anmeldung zur Teilnahme an der Wiener Weltausstellung von 1873 in der Gruppe *Papierindustrie*.⁶⁶ Da jedoch im Verzeichnis der Aussteller aus Oberösterreich⁶⁷ Emil Neumann und die Reinthaler Fabrik nicht mehr aufscheinen, dürfte es nicht zu einer Teilnahme gekommen sein.

4. Die reliefverzierte Apostelkanne aus Oberweis

Die modelgeformte Kanne aus gelblichweißem und farblos glasiertem Steingut besitzt einen niedrigen, achteckigen Fuß, einen zylindrischen Gefäßkörper, einen eingezogenen Hals und einen profilierten Randabschluss mit hochgezogener und breiter Ausgussmulde (Abb. 23). Der modelgeformte hochgezogene Henkel ist zweifach geknickt. Beim eingezogenen Hals sind an der Vorderseite unter dem Ausguss und unter dem Henkel Reste einer vertikalen Formnaht zu sehen, die auch auf der Gefäßunterseite im Fuß deutlich zum Vorschein tritt. Dies zeigt, dass das Stück aus insgesamt drei Formstücken zusammengesetzt ist. Der Gefäßfuß, der Hohlkörper des Gefäßes und der Henkel wurden also in getrennten Modellen hergestellt und die einzelnen Teile dann durch Garnieren zusammengefügt.⁶⁸ Der Gefäßkörper, der Henkel und der Fuß weisen dabei jeweils zwei gegenüberliegende vertikale Formnähte auf, wobei jene des Fußes nur andeutungsweise zu erkennen ist. Die einzelnen Gefäßteile sind in zweiteiligen Modellen hergestellt, wobei Gefäßkörper und Fuß als Hohlform und der Henkel massiv ausgeführt sind.

Am unteren Rand des Fußes findet sich ein Rundbogenfries in gotischer Manier, der Einzug darüber ist in acht Felder unterteilt, die wiederum durch vier senkrechte Stege unterteilt sind. Der Gefäßkörper ist galerieartig in acht nach

64 *Offizieller Ausstellungs-Bericht, herausgegeben durch das k. k. österreichische Central-Comité*, 13. Lieferung, *Maschinen und Materialien für die Gewerbe auf der Welt-Ausstellung zu Paris im Jahre 1867*, Band IV, 295.

65 *Österreich-Ungarn/Central-Comité der Weltausstellung zu Paris 1867* [Hg.], *Bericht über die Welt-Ausstellung zu Paris im Jahre 1867, Band 4: Garne, Gewebe, Bekleidungs-Gegenstände und Papier (VIII)*, Wien 1869, 311.

66 *Linzer Tages-Post*, 19. Juli 1872.

67 C. Foltz, *Bericht über die Betheiligung Oberösterreichs an der Weltausstellung 1873 in Wien*, Linz 1854, 56 f.

68 Zum Gießen von Porzellan und Steingut siehe u.a. PICHELKASTNER – HÖLZL 1981, 118 und HAMER 1990, 143–147.



Abb. 23: Die beiden Seitenansichten der Apostelkanne aus Oberweis (Foto: H. Gruber).

innen gebogene Nischen in Form von Spitzbögen unterteilt, die durch pfeilerförmige, bis zum Gefäßfuß verlaufende Stege getrennt sind. In den spitzbogigen Nischen in Form gotischer Kirchenfenster sind unterschiedliche modelgeformte und detailreiche Personendarstellungen appliziert, die aber nicht einzelnen Aposteln zugeordnet werden können. Am unteren Rand des Gefäßkörpers befindet sich unter spitzbogigen Nischen jeweils ein Feld mit gotischem Maßwerk und darunter geschwungenes Laubwerk. Die spitzbogigen Nischen und die pfeilerförmigen Stege zwischen diesen werden von krabbenbesetzten Fialen bekrönt.

Unterhalb des fassonierten und geschwungenen Randes befindet sich ein Spitzbogenfries in der Art eines spätgotischen Netzrippengewölbes mit blattförmigen Konsolen. In der Mitte zwischen Henkel und Ausguss ist an jeder Seite direkt unterhalb des Randes ein kleines, bärtiges Maskaron angebracht. Der in Renaissance-Manier verzierte Henkel weist einen rechteckigen Querschnitt auf, wobei das unter Ende in seitlicher Betrachtung als plastischer Enten- oder Schwanenkopf ausgeformt ist. Der hochgezogene Henkel ist am oberen Ansatz des Gefäßinnenrandes als großes bärtiges Gesicht gestaltet, wobei der Bart auf die Innenseite des Gefäßes übergeht. Der Henkel ist an der Außenseite oben ebenfalls mit einem bärtigen Männerkopf halbplastisch verziert und dessen hutartige Kopfbedeckung dient gleichzeitig als leicht erhabene Daumenrast.

Das Gefäß weist am oberen Henkelansatz – an der Verbindungsstelle zwischen Gefäßkörper und dem angarnierten Henkel – einen leichten waagrechten Brandriss auf und im Gefäßinneren ist bei einer der nach innen eingedellten Bogennischen ein vertikaler Brandriss zu erkennen. Die Gefäßhöhe beträgt mit Henkel 23,6 cm, beim Ausguss 21,7 cm, der achteckige Fuß weist einen Durchmesser von 10,6 cm und eine Seitenlänge von 4,3 cm auf. Das Gefäß verfügt, gemessen am oberen Rand des eingezogenen Halses, über ein Volumen von 0,9 Liter. Auf der Bodenunterseite ist der Pressstempel *OBERWEIS* in einem rechteckigen Rahmen mit gerundeten Schmalseiten angebracht⁶⁹ (siehe Abb. 19).

4.1. Das Vorbild – Die Apostelkanne der Firma *Charles Meigh* von 1842

Die reliefverzierte Oberweiser Apostelkanne wurde nach dem bekannten Vorbild aus englischem Feinsteinzeug⁷⁰, dem sogenannten *Apostle jug* der Firma *Charles Meigh* aus Hanley, heute Teil der für die Töpfereien und Keramikproduktion bekannten britischen Stadt Stoke-on-Trent in der Grafschaft Staffordshire, gefertigt (Abb. 24–25). Reliefverzierte Kannen waren vor allem in England weit verbreitet. Durch ihre Massenproduktion in großen Stückzahlen konnte nicht nur die einheimische Nachfrage gestillt werden, die Stücke wurden auch in zahlreiche Länder exportiert. In England waren diese Kannen als alltägliche Gebrauchsgegenstände im Haushalt als Schenkgefäße für Milch, Wasser, Bier oder Cider weit verbreitet.⁷¹

In den 1830er Jahren wurde in England begonnen, die schon im Jahrzehnt davor bekannten reliefverzierten und in der Herstellung recht aufwendigen modelgeformten Kannen mit neuer Technik und dem neuen Material Feinsteinzeug kunstvoll, aber dennoch kostengünstig in großen Stückzahlen zu produzieren. Mit dem beginnenden Musterschutz 1798 und dem sogenannten *Copyright of Design Act* von 1842 konnten in England neue Modelle und Formen registriert und geschützt werden. Die Patenteintragung gewährte den englischen Fabriken ab 1842 einen Musterschutz für eine Dauer von drei Jahren.⁷² Der Rechteinhaber konnte den Musterschutz noch ein weiteres Mal auf die Dauer von drei Jahren verlängern, sofern er die Verlängerung selbst beantragte und das Design noch nicht an andere verkauft hatte.⁷³ So begannen ambitionierte Firmen mit der Erzeugung

69 Für Hinweise und Diskussion zu technologischen Aspekten danke ich Dr. Alice Kaltenberger, Wien, sehr herzlich.

70 Entsprechend der Definition von I. und W. ENDRES (1983, 284 Anm. 9) wird der Begriff *Feinsteinzeug* hier für jene sorgfältig aufbereitete Steinzeugmasse verwendet, die im Bruch völlig homogen erscheint, keine Magerungspartikel erkennen lässt, einen feinen muscheligen Bruch zeigt und in der Masse deutlich (hellgrau, gelblich, grünlich, bläulich, ocker oder braun) eingefärbt ist.

71 RUMSEY 1987, 3.

72 RUMSEY 1987, 5.

73 HENRYWOOD 1984, 44.



Abb. 24: Im direkten Vergleich sind die Unterschiede der beiden Apostelkannen gut zu erkennen. Das englische Vorbild des Charles Meigh (links) aus Feinsteinzeug ist deutlich präziser ausgeformt als die Oberweiser Nachahmung aus Steingut (Foto: H. Gruber).



Abb. 25: Die bärtigen Männerköpfe am Henkel sind deutlich unterschiedlich ausgeformt. Links die Apostelkanne von Charles Meigh, rechts die Oberweiser Nachahmung (Foto: H. Gruber).



Abb. 26: Reliefverzierte Kannen der 1840er-Jahre aus englischer Produktion. Links sog. *Silenen-Kanne*, Firma C. J. Mason & Co., Staffordshire um 1840; Mitte: Kanne mit dem Bacchustanz, Firma Charles Meigh, Staffordshire 1847; rechts: sog. *Eglinton-Kanne*, Firma William Ridgway, Son & Co., Hanley 1840 (Foto: H. Gruber).

von Gefäßen, die vollständig in einer einzigen Form hergestellt werden konnten.⁷⁴ Zu den ersten erfolgreichen Herstellern zählten unter anderen die allesamt in Stoke-on-Trent tätigen Firmen des William Ridgway, C. J. Mason und des schon erwähnten Charles Meigh.⁷⁵

Charles Meigh hatte im Jahre 1817 die von seinem Vater gegründete Töpferei übernommen und produzierte dort ab 1835 unter seinem eigenen Namen die in England neu in Mode gekommenen und besonders beliebten modelgeformten und reliefverzierten Kannen aus Feinsteinzeug.⁷⁶ Nach den ersten Erfolgen seiner aufwändig gestalteten Krüge im Jahr 1839 erlangte er 1842 mit der *Apostelkanne* große und überregionale Bekanntheit und setzte damit einen Standard, nach dem man auch andere Modelkrüge beurteilte. Für seinen Entwurf einer in hohem Relief geformten Kanne mit der Darstellung des Bacchustanzes nach Vorlagen

⁷⁴ HILDYARD 2005, 184.

⁷⁵ Zur Firmengeschichte der genannten Fabriken siehe HENRYWOOD 1984.

⁷⁶ HENRYWOOD 1984, 106–119.

von Gemälden der Barockmaler Nicolas Poussin und Peter Paul Rubens erhielt er im Jahr 1847 die Silbermedaille der *Society of Arts* als bedeutende Auszeichnung (Abb. 26).⁷⁷

Die Apostelkanne wurde aufgrund ihres Erfolges in großen Stückzahlen, unterschiedlichen Größen und über einen längeren Zeitraum hinweg produziert. Es wird vermutet, dass sich der Dekor der Meigh'schen Apostelkanne an rheinischen Steinzeugkrügen des 16. Jahrhunderts orientierte. Doch Charles Meigh hatte jedenfalls den Dekor an den zu dieser Zeit gerade populären Stil der Neugotik angepasst. Die Kanne war zudem mit zwei unterschiedlichen Deckelvarianten erhältlich. Während die Ausführungen mit Zinndeckel noch häufig anzutreffen sind, ist die Variante mit einem reliefverzierten Deckel aus Feinsteinzeug nur mehr sehr selten erhalten. Auch beim englischen Original können die detailreich modellierten Personendarstellungen nicht einzelnen Aposteln zugeordnet werden. Es wird vermutet, dass der Modelleur der Fabrik des Charles Meigh sie nach Statuen einer der bekannten englischen Kathedralen gestaltet hat. Auf der Bodenunterseite des englischen Vorbildes befindet sich eine angarnierte, erhabene relief-gemodelte Hersteller- und Patentmarke mit der Aufschrift *REGISTERED March 17th 1842, by Charles Meigh, Hanley*. Die Grundform der Apostelkanne produzierte Charles Meigh gleichzeitig ab 1842 in abgewandelter Weise als Kanne mit gotischen Fenstern. Dabei befinden sich in den spitzbogigen Fensternischen anstatt der Aposteldarstellungen nun gotische Maßwerkfenster, wobei alle sonstigen Dekorelemente identisch sind.⁷⁸

Der große Erfolg der Apostelkanne von Charles Meigh spiegelt sich auch in der internationalen Anerkennung des Stückes wider. Die Kanne wurde wohl bei der Weltausstellung 1851 in London und nachweislich bei der Weltausstellung 1855 in Paris gezeigt⁷⁹ und erlangte damit mehr als zehn Jahre nach der Eintragung des Musterschutzes nochmals internationale Aufmerksamkeit. Die Firma wurde bei der Weltausstellung 1851 in London mit einer Preismedaille ausgezeichnet. Anhand ihrer Produktpalette lässt sich der Zeitgeschmack des Historismus gut ablesen. Unterschiedliche Stile wurden in derselben Firma gleichzeitig produziert, beispielsweise barocke Terrinen ebenso wie Kannen im gotischen Stil.

Als repräsentatives Beispiel für die frühen englischen Gefäße aus Feinsteinzeug im gotischen Stil finden sich Exemplare dieser Apostelkanne von Charles Meigh in zahlreichen internationalen renommierten Sammlungen, wie dem Victoria und Albert Museum in London, dem Metropolitan Museum of Art in New York oder dem Rijksmuseum in Amsterdam.

⁷⁷ *The Illustrated London News*, Vol. X., Nr. 268, 19. Juni 1847, 389.

⁷⁸ HENRY WOOD 1984, 108 f. und Abb. 108.

⁷⁹ RÖBER 2002, 19 Kat. Nr. 9; HENKER 1998, 67.

4.2. Unterschiede zwischen dem englischen Original und der Oberweiser Apostelkanne

Allgemein ist festzuhalten, dass die Produzenten der reliefverzierten Kannen ihre erfolgreichen Erzeugnisse über eine Dauer von mehr als 20 Jahren produzierten.⁸⁰ Die Apostelkanne von Charles Meigh erhielt zwar 1842 den Musterschutz in England, doch das hinderte Fabriken in anderen Ländern nicht, diese Stücke nachzuformen und anzubieten. In gleicher Weise wurden etwa die annähernd zur gleichen Zeit entworfenen und weit verbreiteten Kannen und Krüge aus Feinsteinzeug der Firma Villeroy und Boch in anderen deutschen und böhmischen Steingutfabriken nachgeahmt und länderübergreifend verkauft. Bei der Nachformung fanden ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts damals neu entwickelte keramische Massen wie z. B. Siderolith⁸¹ Verwendung, die eine wesentlich kostengünstigere Produktion ermöglichten.⁸²

Die Nachahmung der englischen Apostelkanne in Oberweis darf keinesfalls als Fälschung verstanden werden. Sie ist zwar möglichst getreu dem Vorbild nachgeformt, doch sie unterscheidet sich schon durch die unterschiedliche Anordnung der Apostelfiguren vom Original. Zudem ist das Stück auf der Bodenunterseite mit der Fabrikmarke *OBERWEIS* versehen, so dass an der Herkunft kein Zweifel besteht. Da zu dieser Zeit in Deutschland und Österreich große und kleine Betriebe ohne allgemein anerkannten Patentschutz arbeiteten, übernahmen und kopierten andere Firmen formal als gelungen erachtete und beliebte Entwürfe. Im deutschen Herzogtum Nassau empfahl der dortige Gewerbeverein 1851 sogar, in Paris gekaufte Tonwaren zu fabrizieren und zu vervielfältigen.⁸³

Im direkten Vergleich lassen sich deutliche Abweichungen ausmachen. So unterscheiden sich beispielsweise die Maße der beiden Apostelkannen in den einzelnen Gefäßzonen:

80 RUMSEY 1987, 5.

81 Siderolith ist eine keramische Masse aus weißem oder eingefärbtem Ton, die mit Lack überzogen wird (siehe dazu: ZÜHLSDORFF 1994, 669). Wichtige Hersteller waren im Kaisertum Österreich und der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn die nordböhmischen Firmen Wilhelm Schiller und Sohn in Bodenbach, einem heutigen Stadtteil von Tetschen (Děčín), und Johann Maresch in Aussig an der Elbe (Ústí nad Labem).

82 Repräsentatives Beispiel für eine Nachformung aus Siderolith ist die berühmte *Portlandvase*: Im Jahr 1790 präsentierte die englische Firma des Josiah Wedgwood aus Burslem (QUILITZSCH 1997, 69–73) die Nachformung der *Portlandvase*, einer bekannten antiken Glasvase in sog. *jasperware*. Dieses Stück wurde beispielsweise in der Firma Wilhelm Schiller und Sohn in Bodenbach in Böhmen um 1860 in Siderolith wiederum erfolgreich nachgeformt (Belegstück in der Sammlung des Verfassers).

83 ENDRES 1983, 299.

84 Die englischen reliefverzierten Modelkannen wurden in der Regel in Sätzen von zumindest drei unterschiedlichen Größen hergestellt, wobei die größeren Hersteller Sätze mit neun unterschiedlichen Größen bevorzugten, welche die am Boden eingepressten Nummern 3, 4, 6, 9, 12, 18, 24, 30 und 36 erhielten. Die Nummer 12 bedeutet zum Beispiel das nominale Volumen von 1 Pint, 6 das Volumen von 2 Pint, 18 das Volumen von ¾ Pint, 24 das Volumen von ½ Pint etc. (HENRYWOOD 1985, 47 f.)

Maße in cm	Oberweis	Ch. Meigh 1842 (Formgröße 12 ⁸⁴)	Verhältnis
Fußdurchmesser	10,7	10	1,07
Höhe des Gefäßfußes	2,1	1,8	1,16
Durchmesser Gefäßfuß innen	6,4	5,4	1,18
Gesamthöhe beim Henkel	23,6	22,4	1,05
Gefäßhöhe ohne Fuß	19,6	19,8	0,99
Randdurchmesser	11,6	12,4	0,94
Umfang	36,2	37,9	0,95
Gefäßkörper	19,7	20,3	0,97
Halsdurchmesser innen	6,8	7,5	0,90
Höhe der Figurennischen	7,2	7,9	0,91
Breite der Figurennischen	2,6	2,9	0,90
Höhe der Aposteldarstellungen	6	6,7	0,90
Höhe der Kreuzrosen	3	3,3	0,91
Henkel Höhe außen	16	16,5	0,97
Henkel Höhe innen	7	7,5	0,93
Henkel Dicke	1,2	1,1	1,09
Henkel Breite	2,7	2,4	1,12
Volumen	0,9 l	1 l	0,9

Irmgard und Werner ENDRES konnten anhand der Erzeugnisse aus Feinsteinzeug der Firma *Villeroy & Boch* zeigen, dass die Nachahmungen der Gefäße immer geringere Maße aufweisen als die Originale. Diese Abweichungen lassen sich durch den Wasserverlust beim Brennen der Tonrohmasse der abgeformten Matrizen erklären und betragen je nach Toneigenschaften zwischen 7 und 10%.⁸⁵ Wie die Abmessungen der beiden Gefäße zeigen, gibt es kein einheitliches Proportionsverhältnis zwischen den beiden Kannen. Betrachtet man die einzelnen Teile, die in jeweils eigenen Modellen geformt wurden, so zeigt sich, dass die Maße des Gefäßfußes und damit die Gesamthöhe der Oberweiser Kanne spürbar größer, die Höhe des Gefäßkörpers allein und dessen Umfang aber etwas geringer als das Original sind. Deutlich ist zu erkennen, dass der innere Gefäßdurchmesser an der Engstelle des Halses beim Oberweiser Stück kleiner ist. Die Maße der Bogennischen sowie jener der angarnierten Applikationen und das Gefäßvolumen sind etwa 10% kleiner als beim Vorbild, während die Breite und Dicke des Henkels wieder etwas größer sind. Aufgrund der Abmessungen erscheint es wahrscheinlich, dass die

85 ENDRES 1983, 298.

Kanne der Formgröße 12 von Charles Meigh Vorbild für die Nachahmungen des Oberweiser Stückes war. Die Abmessungen des Gefäßkörpers (ohne Fuß) und der Reliefauflagen sind bei der Oberweiser Apostelkanne ebenfalls bis zu 10% geringer. Durch den etwas breiteren und höheren Fuß, der etwas einfacher ausgeformt ist und einen 0,7–1,1 cm breiten Standring aufweist, und den etwas höher angesetzten Henkel ist das Oberweiser Stück insgesamt aber 1,2 cm höher als das englische Vorbild.

4.3. Die Reliefverzierungen

Die international erfolgreichen englischen Produzenten zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren in der Lage, ihre reliefverzierten Kannen aus Feinsteinzeug in nur einer Form herzustellen. Wie das Exemplar der Apostelkanne von Charles Meigh zeigt, ist die gesamte Reliefverzierung mit größter Präzision und Regelmäßigkeit mit scharfen Konturen ausgeführt und gestaltet (siehe Abb. 25). Das Gefäß ist aufgrund der guten Materialeigenschaften der verwendeten Masse und der feinen Oberfläche nur innen glasiert.

Die Oberweiser Kanne wurde in insgesamt drei Modeln geformt, die einzelnen Gefäßelemente Fuß, Gefäßkörper und Henkel sind aneinandergefügt. Wie die genaue Betrachtung zeigt, sind die Apostelreliefs und die erhabenen Reliefverzierungen am Gefäßkörper in eigenen Modeln ausgeformt und anschließend auf dem Gefäß angarniert. Aus diesem Grund überlappen sich teilweise die einzelnen Verzierungselemente geringfügig. Diese Applikationen sind nicht immer in der gleichen Höhe angebracht, so dass die horizontalen Abschlusslinien der einzelnen Verzierungszonen teilweise unregelmäßig und versetzt sind. Die Anordnung der Aposteldarstellungen ist beim Oberweiser Stück unterschiedlich zum englischen Original. Es wurden zwar alle acht Apostelreliefs übernommen, doch sind diese bei der Nachformung in anderer Reihenfolge angeordnet, wobei sich zwei der Darstellungen in gleicher Position befinden. Die übrigen sind offenbar ohne erkennbare Reihung angeordnet. Der untere Rand der Apostelreliefs wirkt im Gegensatz zum englischen Vorbild unregelmäßig und abgeschnitten.

Die bärtigen Männerköpfe an der Innen- und Außenseite des Henkels unterscheiden sich deutlich vom Original. Sie sind nicht nur deutlich größer, sondern man modellierte sie offenbar eigenständig nach dem englischen Vorbild. Unterschiede zeigen sich auch in der Anordnung der gotischen Netzwerkruppen am oberen Gefäßrand. Hier sind nicht nur die Abstände zu den spitzbogigen Fensterischen größer, sondern es ist unterhalb des Ausgusses eine zusätzliche Netzrippe mit Konsole angebracht. Durch die verwendete Steingutmasse und die

Glasur, die beidseitig angebracht ist, erscheint die Reliefverzierung weniger präzise als beim englischen Vorbild.

Insgesamt ist zu sagen, dass die Oberweiser Kanne im direkten Vergleich mit dem englischen Vorbild weniger perfekt ausgeformt und gestaltet ist. Dies liegt einerseits am verwendeten Steingut, das den Materialeigenschaften des Feinsteinzeuges nachsteht und die Ausformung des gesamten Gefäßes in einem Model nicht ermöglicht. Die Mitarbeiter in der Oberweiser Fabrik haben jedoch jedenfalls erfolgreich versucht, durch ihr kunsthandwerkliches Geschick dem Original möglichst nahe zu kommen. Während es sich bei dem englischen Vorbild um eine in großen Stückzahlen produzierte Kanne und – jedenfalls für England – um ein Stück des alltäglichen Gebrauchs handelt, ist allein durch das verwendete Material des weichen und porösen Steinguts und des viel aufwendigeren Produktionsprozesses davon auszugehen, dass die Kanne aus Oberweis vornehmlich als kunsthandwerkliches Schaustück diente.

4.4. Datierung der Oberweiser Apostelkanne

Die Kanne wurde in einer Zeit hergestellt, als sich reliefverzierte Gefäße in bürgerlichen Haushalten großer Beliebtheit erfreuten. Eine genaue Bestimmung der Entstehungszeit ist nicht möglich. Da die Apostelkanne von Charles Meigh nach 1842 große und internationale Bekanntheit und Verbreitung erlangt hatte, wäre es möglich, dass die Nachbildung aus Oberweis schon kurz nach der Eintragung des englischen Musterschutzes entstanden ist. Wie aber einem Zeitungsbericht zu entnehmen ist, besuchte der Oberweiser Fabrikeigentümer Alois von Fernstein im August 1851 die Londoner Weltausstellung.⁸⁶ Es liegt daher die Vermutung nahe, dass er im Zuge dieser Reise auf die dort präsentierten Produkte von Charles Meigh aufmerksam geworden war und er die Apostelkanne bald darauf nach Vorlage eines mitgebrachten Belegstückes des originalen *Apostle jug* in Oberweis nachahmen ließ.

Die Form und Größe der auf der Bodenunterseite des Gefäßes eingestempelten Oberweiser Fabrikmarke mit rechteckigem Rahmen und gerundeten Schmalseiten entspricht formal der Bodenmarke der Fabrik *REINTHAL*. Diese Marke lässt sich nach derzeitigem Kenntnisstand anhand datierter Fayencekrüge aus Reinthaler Produktion zumindest für die Jahre 1845 bis 1850 nachweisen. Es liegt der Schluss nahe, dass dieser Stempeltyp in der Oberweiser Fabrik zeitgleich in Verwendung

86 *Austria: Zeitung für Handel und Gewerbe, öffentliche Bauten und Verkehrsmittel*, Nr. 200, Dienstag 26. August 1851, 1446 f.

stand. Für die Oberweiser Apostelkanne ist daher am ehesten eine Produktionszeit kurz nach der Londoner Weltausstellung von 1851 anzunehmen.

Die Nachahmung des englischen Vorbildes in der Oberweiser Fabrik sollte sicherlich nicht nur aktuelle Trends europäischer Keramikproduktion aufnehmen, sondern vor allem die kunsthandwerklichen Fähigkeiten und das Beherrschen anspruchsvoller Produktionstechniken innerhalb des Betriebes zeigen. Ein Exemplar der Apostelkanne aus Oberweiser Produktion wurde im Jahr 1881 bei der *Special-Ausstellung von Krügen und krugartigen Gefäßen* im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien, dem Vorläufer des heutigen Museums für Angewandte Kunst, gezeigt. Das Gefäß war in der Rubrik *Gelbbraune Steinzeugkrüge* ausgestellt und es wurde im Katalog als *Thonkrug mit Zinndeckel [...], Steingut, mit gelb-weißer Glasur und aufgedruckten Figuren. Copie eines englischen Kruges aus Oberweis* bezeichnet.⁸⁷ Die Höhe wird mit 21 cm, der Randdurchmesser mit 10 cm angeführt und das Stück irrtümlich in das 18. Jahrhundert datiert. Die ausgestellte Kanne befand sich zum Zeitpunkt der Wiener Ausstellung im Eigentum einer *Frau von Kohnberger* in Wien. Über den weiteren Verbleib des Exponates ist nichts bekannt.

4.5. Reliefverzierte Gefäße der Mitte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum

Reliefverzierte Gefäße aus Feinsteinzeug erfreuten sich schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur im Vereinigten Königreich großer Beliebtheit. Auch Betriebe auf dem Kontinent stellten vergleichbare, kunsthandwerklich hochwertige und produktionstechnisch anspruchsvolle Gefäße her. Für den deutschsprachigen Raum war zu dieser Zeit die Firma *Villeroy & Boch* in Mettlach (heute Saarland) führend.⁸⁸ Als repräsentatives Beispiel der in Mettlach produzierten reliefverzierten Gefäße aus Feinsteinzeug gilt der vom Architekten und Bildhauer Ludwig Foltz gestaltete *Kölner Dombeker*⁸⁹ aus dem Jahr 1845. Bei diesem handelt es sich um einen Benefizbecher, der die aufwendigen und kostspieligen

87 *Katalog der Special-Ausstellung von Krügen und krugartigen Gefäßen im Oesterreichischen Museum in Wien, Eröffnet am 4. Mai 1881*, Wien 1881, 62 Nr. 399.

88 KIRSNER 2005.

89 WOLFF 2005; ENDRES 2003.

Bauarbeiten zur Vollendung des Kölner Domes⁹⁰ unterstützen sollte und zwischen 1845 und den beginnenden 1850er Jahren erzeugt wurde.

Ebenso wie die Apostelkanne aus Meigh'scher Produktion ist der Kölner Dombecher durch spätgotische Architekturelemente in Felder unterteilt, in denen Spitzbögen auf Pfeilern ruhen. In den insgesamt drei Feldern befinden sich figurale Darstellungen mit Bezug zum Kölner Dom und zum damals stattfindenden Dombau. Als Zentralmotiv erscheint die Germania, die ein Modell des Kölner Domes trägt. Im linken Feld sind die Heiligen Drei Könige mit dem Stern dargestellt, deren Gebeine im Dreikönigsschrein im Kölner Dom aufbewahrt und besonders verehrt werden. Das Motiv in der rechten Nische stellt die Figur eines trinkenden Steinmetzes dar.⁹¹ Als Vorbild für die von Ludwig Foltz gestalteten Krüge für *Villeroy & Boch* lässt sich allgemein die Architektur und Bauplastik der süddeutschen Spätgotik erschließen. Ludwig Foltz verbrachte seine Lehrzeit als Architekt und Bildhauer an der Bauhütte des Straßburger Münsters und lebte zur Zeit der Entstehung seiner frühen Entwürfe für *Villeroy & Boch* in Regensburg und hatte dort wiederum ein gotisches Münster vor Augen. Bei vielen seiner Entwürfe stimmen Arkadenformen, Blattwerk, Konsolen etc. exakt mit Bauformen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überein, sind jedoch ungebunden kombiniert.⁹²

Der Kölner Dombecher und seine figuralen Motive fanden über Köln hinaus weite Verbreitung und vor allem seine Darstellungen wie jene des *Trinkenden Handwerkers* wurden ein beliebtes Motiv für Schenkkannen und Trinkgefäße des Historismus (Abb. 27). Die Beliebtheit der Foltz'schen Entwürfe zeigt sich bei vielen Imitationen und Kopien durch andere Firmen und Handwerksbetriebe während der gesamten zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁹³ Durch seine zahlreichen und im Vergleich zum Original sicher kostengünstigen Nachahmungen aus modelgepresstem Steinzeug⁹⁴ und der Beifügung eines Henkels war der Dombecher als Bierkrug zumindest bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weithin verbreitet. Darüber hinaus produzierte die Firma *Villeroy & Boch* zum Teil bis ins Jahr 1905 die aus

90 Dabei sei erwähnt, dass zwischen dem Kölner Dom und dem Linzer Mariendom auch personelle und planerische Bezüge bestehen. Planverfasser des Linzer Domes war nämlich der für seine zahlreichen Kirchenbauten im neugotischen Stil bekannte Kölner Dombaumeister Vincenz Statz (1819–1898). Statz trat 1841 in die Dombauhütte des Kölner Domes ein, war dort ab 1845 als Werkmeister tätig und wurde vom damaligen Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner zur Bearbeitung der Pläne herangezogen. 1858 beauftragte man ihn mit der Planung und Bauausführung des Linzer Domes und die Grundsteinlegung konnte dann im Jahr 1862 erfolgen. 1863 wurde Statz zum Dombaumeister der Erzdiözese Köln ernannt und konnte im Lebensalter von nicht einmal 50 Jahren schon auf ein Lebenswerk von 150 Kirchen zurückblicken (siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Vincenz_Statz; abgerufen am 16.05.2019).

91 ENDRES 2003, 52.

92 MUNDT 1973, Nr. 49.

93 ENDRES 1983, 282.

94 Siehe dazu: ENDRES 1991, 135–167.



Abb. 27: Reliefverzierte Gefäße aus Steinzeug nach den Entwürfen des Architekten Ludwig Foltz aus der Zeit um 1840/50. In der Mitte Deckelpokal mit der Darstellung des biertrinkenden Gambrinus, rechts Jagdkrug aus Feinsteinzeug, beide Fa. Villeroy & Boch um 1850; links modelgepresste Nachahmung des Kölner Dombechers aus Steinzeug, unbekannter Hersteller um 1860/70 (Foto: H. Gruber).

den Jahren zwischen 1845 und 1850 stammenden Entwürfe von Ludwig Foltz in vielen Varianten weiter.⁹⁵ Auch im österreichischen Raum sind diese Trinkgefäße heute immer wieder in Sammlungen und im Kunsthandel anzutreffen.

Zusammenfassung

Die Erforschung der Geschichte der zwischen 1838 und 1870 tätigen *k. k. privilegierten Porzellan- und Thonwaarenfabrik zu Oberweis und Reinthal* steht noch am Anfang. Wie die Produktionszahlen zeigen, erzeugte man an den beiden benach-

95 ENDRES 1983, 309.

barten und zusammen gehörenden Fabrikstandorten Porzellan- und Tongeschirr sowie Kachelöfen in sehr großen Stückzahlen. Die Produktion stellte somit sicher eine große Konkurrenz für die im nahen Gmunden tätigen Handwerksbetriebe der Hafner dar. Umso überraschender ist es, dass die Produktion in der Fachliteratur bisher kaum Niederschlag gefunden hat.

Während Porzellangeschirre aus Oberweis und Fayencen nach Gmundner Art aus Reinthal da und dort im Kunst- und Antiquitätenhandel noch zu finden sind, ist die Apostelkanne nach mehrjähriger Recherche zur Fabrik und Sammlung von Oberweiser Produkten das bislang einzige bekannte Stück, das aus Steingut gefertigt wurde. Wohl schlummern Porzellan- und Steingutprodukte aus Oberweis sowie Fayencen aus Reinthal noch unerkannt in öffentlichen Sammlungen und privaten Beständen.

Im Rahmen der Bearbeitung der Porzellanfabrik Oberweis und der Tonwarenfabrik Reinthal wird vom Autor ein Katalog der dort produzierten Fayencen und Porzellane erstellt. Hinweise zu Standorten von Objekten mit den Bodenmarken *REINTHAL* und *OBERWEIS* oder zu historischen Unterlagen zu den beiden Produktionsstandorten nimmt der Autor unter *heinzgruber@aon.at* gerne entgegen.

Literaturverzeichnis

BAUER et al. 2005

I. BAUER – W. ENDRES – B. KERKHOFF-HADER – R. KOCH – H.-G. STEPHAN, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter – Neuzeit). Terminologie – Typologie – Technologie (Kataloge der Archäologischen Staatssammlung München Beiheft 2), München 2005.

COLUMBUS 1854

D. COLUMBUS, Oberösterreichs Ausstellungs-Gegenstände auf der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung in München, Linz 1854.

EDENHOFER 2009

R. EDENHOFER, Die Haferlbude. Von der Original Gmundner Tongeschirr-Erzeugung zur ÖSPAG. Werksbiografie von Engelhof beim Gmunden, Deutsch-Wagram 2009.

ENDRES 1983

I. UND W. ENDRES, „... künstlerische Geschirre, wie verzierte Humpen ...“. Zur Geschichte einiger keramischer Trinkgefäße nach Entwürfen von Prof. L. Foltz. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 1983, 281–315.

ENDRES 1991

I. UND W. ENDRES, Regensburger Steinzeug – Krüge und Kannen, Grafenau 1991.

ENDRES 1996

W. ENDRES, Gefäße und Formen. Eine Typologie für Museen und Sammlungen (Museums-Bausteine 3), München 1996.

ENDRES 2003

I. ENDRES, Entwürfe von Ludwig Foltz für Villeroy & Boch, Mettlach. In: M. DITTMAR – W. ENDRES (Hg.), Kiepe – Pferd fuhrwerk – Eisenbahnwaggon. Keramik als Gebrauchs- und Handelsware. Beiträge zum 35. Internationalen Hafnerei-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Velten (Land Brandenburg) vom 22. bis 28. September 2002 (Band 4 der Veröffentlichungen des „Arbeitskreises für Keramikforschung“), Velten 2003, 51–61.

ENDRES 2009

W. ENDRES, Steinzeug in Creußen. Die Sammlung Burkhardt, Creußen 2009.

FEICHTINGER 2015

F. J. FEICHTINGER, Vom Bauern- zum Fabrikantenstand: Die bewegte Unternehmergeschichte der Gmundner Familie Forstinger. In: Oberösterreichische Heimatblätter, Jg. 2015, H. 3–4, 137–150.

FRANZ – MACEK 2018

R. FRANZ – M. MACEK, Geschichte der Wiener Porzellanmanufaktur 1718–1864 im Rahmen des kulturellen und politischen Umfelds. In: 300 Jahre Wiener Porzellanmanufaktur, Katalog anlässlich der Ausstellung im MAK Wien vom 16.5.–26.9.2018, Stuttgart 2018, 110–125.

HAMER 1990

F. HAMER – J. HAMER, Lexikon der Keramik und Töpferei. Material – Technik – Geschichte, Augsburg 1990.

HAUSSMANN 2014

K. HAUSSMANN, Feines Steingut 1750–1850 aus Sammlerschränken und die Steingutfabrikation im Königreich Bayern, Begleitband zur Sonderausstellung 18.5.2014–5.10.2014 Stadtmuseum Amberg, Amberg 2014.

HENKER 1998

M. HENKER, Süddeutsche Neugotik und „English Medievalism“ im Umkreis der ersten Weltausstellung. In: F. BOSBACH et al. (Hg.), Künstlerische Beziehungen zwischen England und Deutschland in der viktorianischen Epoche, München 1998, 59–72.

HENRYWOOD 1984

R. K. HENRYWOOD, Relief-Moulded Jugs 1820–1900, Suffolk 1984.

HILDYARD 2005

R. HILDYARD, English Pottery 1620–1840, London 2005.

HOFFMANN 1952

A. HOFFMANN, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, Bd. 1: Werden – Wachsen – Reifen. Von der Frühzeit bis zum Jahre 1848; Bd. 2: Männer – Mächte – Betriebe, Salzburg 1952.

HÖLLWIRTH 2010

L. HÖLLWIRTH, Die Steingutfabrik. In: Heimatmuseum Stadt Pregarten, Pregarten 2010, 32–34.

KALTENBERGER 2009

A. KALTENBERGER, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich; Band 1: Grundlagen, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 23 (= Nearchos Band 17), Linz 2009.

KIRSNER 2005

G. KIRSNER, The Mettlach Book. Illustrated Catalog – Current Prices – Collectors Information, 4th. Ed., Coral Springs 2005.

KÖSTLER 2008

A. KÖSTLER, Laakirchen – Geschichte und Perspektiven einer Stadt, Laakirchen 2008.

KRACKOWIZER 1898

F. KRACKOWIZER, Geschichte der Stadt Gmunden in Oberösterreich. Aus Anlaß des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. von Österreich herausgegeben von der Stadt Gmunden, Bd. 1, Gmunden 1898.

KROPF 1973

R. KROPF, Die Entwicklung von Bergbau und Industrie in Oberösterreich (III) – Oberösterreichs Industrie während der großen Depression (1873–1895). In: Oberösterreichische Heimatblätter Jg. 27, Heft 3/4, 1973, 170–252.

MACEK 2018

M. MACEK, Das „Hilfswerk von Engelhardtszell“ 1798–1809. In: 300 Jahre Wiener Porzellanmanufaktur, Katalog anlässlich der Ausstellung im MAK Wien vom 16.5.–26.9.2018, Stuttgart 2018, 68–75.

MARCHETTI 1989

H. MARCHETTI, Hundert Jahre Hainfeld 1889–1989 und Arbeiter sein in Gmunden. Vor- und Frühgeschichte der Gmundner Arbeiterschaft und seiner Arbeiterbewegung bis 1918. In: SPÖ Stadtparteiorganisation Gmunden (Hg.), Im Sturm der Zeiten. Sozialdemokratie in Gmunden, Teil A, Gmunden 1989.

MAYR 2018

A. MAYR, Innerösterreich seinen Gewerben. Preismedaillen der innerösterreichischen Industrie- und Gewerbeausstellungen im Vormärz. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Bd. 163, 2018, 187–218.

MEYER 1927

H. MEYER, Böhmisches Porzellan und Steingut, Leipzig 1927 (Reprint Berlin 1992).

MUNDT 1973

B. MUNDT, Historismus. Kunsthandwerk und Industrie im Zeitalter der Weltausstellungen, Kataloge des Kunstgewerbemuseums Berlin, Bd. VII, Berlin 1973.

ÖKT 1964

Österreichische Kunsttopographie, Band XXXVI, Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Linz, Wien 1964.

OTRUBA – KROPF 1969

G. OTRUBA – R. KROPF, Die Entwicklung von Bergbau und Industrie in Oberösterreich (I) – Von der Manufakturperiode bis zur Frühindustrialisierung. Erläuterungen zu den Industriekarten I (ca. 1780–1820) und II (1820–1841). In: Oberösterreichische Heimatblätter Jg. 23, Heft 3/4, 1969, 3–19 u. 70–85.

OTRUBA – KROPF 1971

G. OTRUBA – R. KROPF, Die Entwicklung von Bergbau und Industrie in Oberösterreich (II) – Die Gründerepoche bis zum Börsenkrach von 1873.

Erläuterungen zur Industriekarte III (1841–1873). In: Oberösterreichische Heimatblätter Jg. 25, Heft 3/4, 1971, 50–125.

PESENDORFER 1993

A. PESENDORFER, Die Gmundner Traun anno dazumal. SalzschiFFahrt, Wehranlagen, Mühlen und Mythen, Traun-Journal 1, 1993, 5–19.

PICHELKASTNER – HÖLZL 1981

E. PICHELKASTNER – E. HÖLZL, Bruckmann's Fayence-Lexikon: Majolika – Fayence – Steingut, München 1981.

QUILITZSCH 1997

U. QUILITZSCH, Wedgwood. Klassizistische Keramik in den Gärten der Aufklärung, Hamburg 1997.

RÖBER 2002

A. RÖBER, Zwischen friedlichem Wettstreit und Enzyklopädie der Nationen. Das Porzellan der ersten Weltausstellungen 1851–1867. In: W. SIEMEN (Hg.), All Nations are Welcome. Porzellan der Weltausstellungen 1851 bis 1910, Katalog zur Ausstellung Hohenberg/Eger 18. August bis 17. November 2002 und Hetjens-Museum/Deutsches Keramikmuseum Düsseldorf, 18. Januar bis 16. März 2003 (Schriften und Kataloge des Deutschen Porzellanmuseums (DPM) Bd. 78), Hohenberg/Eger 2002, 11–39.

RUMSEY 1987

J. RUMSEY, Victorian Relief-Moulded Jugs. An Exhibition Catalogue, London 1987.

SCHMID 1926

W. SCHMID, Ein römischer Landsitz am Attersee. Mit einem Anhang: Der Ringwall Schloßberg am Buchberg bei Attergau. In: Jahrbuch Oberösterreichischer Musealverein, Band 81, 1926, 63–80.

TRAXLER 2018

St. TRAXLER, Eine römische Luxusvilla mit Seeblick in Weyregg am Attersee. In: F. HAUSER und St. TRAXLER (Hg.), Die Römer im Attergau (Kleine Schriften zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 1), Linz 2018, 59–98.

VERZEICHNIS AUSSTELLUNG LINZ 1847

Verzeichniß der zu der von Seite des Vereins zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und Gewerbe in Innerösterreich, dem Lande ob der Enns und Salzburg veranstalteten vierten Gewerbe-Producten-Ausstellung zu Linz im September 1847 eingesendeten Ausstellungs-Gegenstände, Linz 1847.

WALCHER v. MOLTHEIN 1907

Alfred Ritter WALCHER VON MOLTHEIN, Die Gmundener Bauernfayencen, Kunst und Kunsthandwerk, Jg. X, Heft 8–9, 1907, 407–437.

WOLFF 2005

A. WOLFF, Der Mettlacher Kölner-Dom-Becher und sein Entwerfer Ludwig Foltz (Kleine Schriften zur Kölner Stadtgeschichte 12), Köln 2005.

ZÜHLSDORFF 1994

D. ZÜHLSDORFF, Keramik-Marken Lexikon. Porzellan und Keramik Report 1885–1935 Europa (Festland), 2. verbesserte Auflage, Stuttgart 1994.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: [164](#)

Autor(en)/Author(s): Gruber Heinz

Artikel/Article: [Eine reliefverzierte Apostelkanne aus Oberweis bei Laakirchen 301-350](#)